

## Durham Research Online

---

### Deposited in DRO:

02 July 2008

### Version of attached file:

Published Version

### Peer-review status of attached file:

Peer-reviewed

### Citation for published item:

Thomas, N. (2005) 'Wirnts von Gravenberg Wigalois und die Auseinandersetzung mit der Parzival-problematik.', *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik*, 60 . pp. 129-160.

### Further information on publisher's website:

<http://www.rodopi.nl/senj.asp?SerieId=ABAG>

### Publisher's copyright statement:

---

### Use policy

The full-text may be used and/or reproduced, and given to third parties in any format or medium, without prior permission or charge, for personal research or study, educational, or not-for-profit purposes provided that:

- a full bibliographic reference is made to the original source
- a [link](#) is made to the metadata record in DRO
- the full-text is not changed in any way

The full-text must not be sold in any format or medium without the formal permission of the copyright holders.

Please consult the [full DRO policy](#) for further details.

# WIRNTS VON GRAVENBERG *WIGALOIS* UND DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT DER *PARZIVAL*-PROBLEMATIK

von Neil Thomas — Durham

(...) her Wolfram,  
ein wiser man von Eschenbach  
sîn herze ist ganzes sinnes dach  
leien munt nie baz gesprach<sup>1</sup>

Über Leben und Wirken des Spenders des oben zitierten Lobes wissen wir wenig außer dem Namen - Wirnt -, der vermeintlichen Verbindung mit der Stadt Gravenberg (vermutet wird eine Identität mit dem heutigen Gräfenberg) samt der auktorialen Mitteilung, dass der *Wigalois* des Erzählers 'erstez werc' (Z.140) sein solle (was nicht unbedingt als gesichert gelten darf).<sup>2</sup> Will man also den Versuch machen, die Dichterpersönlichkeit zu verstehen, ist man notgedrungen auf werkimmanente Indizien angewiesen<sup>3</sup> wie die sittenstrengen Einschübe<sup>4</sup> und das strikte *ordo*-Denken des Erzählers<sup>5</sup> (von denen man auf eine ethische Affinität zu lehrhaften Dichtern wie Freidank

---

<sup>1</sup> *Wigalois* (Kapteyn 1926) Z. 6343-6. *Parzival*: Lachmann 1994.

<sup>2</sup> Hier muss man in Erwägung ziehen, dass diese auktoriale Mitteilung in Form einer Demutsformel auftaucht, die primär dazu dient, Wirnts literarische Tätigkeiten herabzuspielen, sodass der Wahrheitsgehalt der Beteuerung schwer einzuschätzen bleibt ('nu wil ich iu ein maere/ sagen, als ez mir ist geseit./zeiner ganzen wârheit/trûwe ich ez niht bringen;/wan eines wil ich dingen:/daz ir durch iuwer hōvischeit/dem tihtaere des gnāde seit/der ditze hât getihtet, mit rîmen wol berihtet, /wan ditz ist sîn erstez werc' (Z. 131-40)).

<sup>3</sup> Im Lichte der Unkenntnisse über Autoren, Gönner usw., die in der Mediävistik üblich sind, wurde diesbezüglich vor einiger Zeit etwas bissig beobachtet: 'Literaturwissenschaftliche Forschung, die Ernst machen möchte mit der Forderung, jedes Wortkunstwerk als ein Gebilde eigenen Rechtes und Wertes unabhängig von seiner geschichtlichen Bedingtheit zu verstehen, findet im Bereich der altdeutschen Dichtung eine Ausgangslage vor, die sie sich in der neuen erst künstlich schaffen mußte.' (Werner Schröder, 1957, S. 264).

<sup>4</sup> Vgl. Rudolf Latzke 1906; Elisabeth Lienert 1997, S. 263-75.

<sup>5</sup> Der Erzähler opponiert wiederholt gegen jegliche 'Aufsteiger'-Ideologie. Vgl. 'Got müeze si vellen/Die dem immer swert gegeben/Der daz rîterliche leben/Niht behalten künne/Und der von sînem künne/niht dar zuo sî geborn!/Daz alte reht hab wir verlorn./Daz was ê guot, sô man seit;/Mit valsche und mit bōsheit/ist es nû leider hin geleit'. (Z. 2339-48)

und Thomasin von Zerclaere geschlossen hat),<sup>6</sup> oder auf intertextuelle Anspielungen, deren *meine* sich verschiedenartig interpretieren lassen.

Wirnts lapidare Lobpreisung des Dichterkollegen, Wolfram, war seit der Gründerzeit der mediävistischen Germanistik ein vieldiskutierter *locus* mit Bezug auf die Datierungsfrage und die literarhistorische Stellung des *Wigalois*. Lange Zeit glaubte man, Wirnts *Parzival*-Kenntnisse beschränkten sich auf die ersten (separat erschienenen) sechs Bücher des *Parzival* (was für eine relativ frühe Datierung des *Wigalois* im ersten Dezennium des 13. Jahrhunderts sprechen würde). In letzter Zeit aber hat man denselben Preis als Beweis für "eine im Abstand gewonnene *Parzival*-Kenntnis, die nicht vor dem zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts möglich oder zu erwarten ist," ausgelegt.<sup>7</sup> Auch hat man erwogen - eben weil dieser Nachruf einen so souveränen Ton verrät - wir hätten hier mit einer Wiederholung des fast schon Sprichwörtlichen zu tun.<sup>8</sup> Sollte das zutreffen, dann käme eine Datierung des *Wigalois* nach dem *Willehalm* (ca. 1217) in Frage oder zumindest (umsichtiger) eine fast gleiche Entstehungszeit wie der *Willehalm*.<sup>9</sup> Eine Vollendungszeit des *Wigalois* von ca. 1215 bis 1217 bringt m.E. die wahrscheinlichste Konjektur im Lichte der neuesten Forschungsbemühungen.<sup>10</sup>

Kommen wir zum Inhalt der oben zitierten Verse. Einst hat man Wirnts positives Votum als Ausdruck uneingeschränkter Aner

---

<sup>6</sup> 'Wirnt [ist] das Bindeglied zu den lehrhaften Dichtern wie Thomasin und Freidank, denn wenn man die Dichterexkurse nach ihrem Gedankengehalt und ihren Intentionen beurteilt, so gehört der *Wigalois* in die Reihe der beiden Genannten' (Karin Gürtler 1976, S. 181). Der Roman gehöre 'in den Grenzbereich von Epik und Didaxe' (Ute Schießl 1968, S. 89).

<sup>7</sup> Friedrich Neumann 1964, S. 33; Werner Schröder 1957. Sämtliche Versuche, den Roman zeitlich zu fixieren, brachten eine breite Skala von chronologischen Konjekturen hervor, die von ca. 1205 bis 1235 reichten - oder auch später. Georg Friedrich Benecke 1819, S. 12: *anno* 1212; Friedrich Neumann 1957: 1210-15; Albert Schreiber 1933, S. 209-31: 1229-35; Ruth Bauer 1936: 1220; Helmut de Boor 1953 (S. 87): gegen Ende des dritten Dezenniums des 13. Jhs.; Volker Mertens 1981, S. 14.31): ca. 1235.

<sup>8</sup> Siehe Christoph Corneau 1977, S. 120.

<sup>9</sup> Werner Schröder 1986, bes. 245-247, verfißt die These, dass Wirnt den *Willehalm* kannte, was auf eine Datierung nach 1217 hindeuten würde. Siehe auch Hans-Jochen Schiewer 1993, bes. S. 157. Neuerdings hat L. Peter Johnson eine Datierung von ca. 1217 favorisiert: 'Wir vermuten, der *Wigalois* ist nach dem *Parzival* und etwa gleichzeitig mit dem *Willehalm* entstanden' (in Heinzle 1999 Teil 1, S. 365-372, hier 367).

<sup>10</sup> Siehe H.-J. Ziegler 1999.

kennung Wolframs interpretiert, was in den älteren Literaturgeschichten zum Schluss führte, Wirnt sei ein epigonaler 'Nachahmer' Wolframs gewesen. Diese Schlussfolgerung aber lässt die Konkurrenzverhältnisse der mittelalterlichen Dichtergemeinschaft außer Acht.<sup>11</sup> Neulich hat man für eine größere Unabhängigkeit des jüngeren Dichters plädiert. Die positivistische Methodologie wurde durch ergiebigere Ansätze ersetzt, die versuchten, die Art und Weise aufzuspüren, wie Wirnt seine Quellen instrumentalisierte, um ein neues Konzept zu produzieren. Meine Fragestellung geht von den neuesten Beiträgen zur Datierung und zur Einschätzung des Werks aus, und lautet: Wie müsste man das Verhältnis Wirnt /Wolfram im Lichte dieser Erkenntnisse verstehen? Auf verschiedenen in letzter Zeit unter dem Stichwort 'Nachahmung und Selbständigkeit' erschienenen Ansätzen aufbauend,<sup>12</sup> versuche ich der Frage nachzugehen, wie Wirnt das Wolframsche Erbe gehandhabt hat.

Schon auf sagengenetischer Ebene sind zahlreiche Ähnlichkeiten zwischen dem *Wigalois*- und dem *Parzival*-Stoff zu konstatieren;<sup>13</sup> diese Ähnlichkeiten deuten auf eine synkretistische Entwicklung (und teilweise Interferenz) des Perceval/Dümmling Sagenkreises mit dem des sog. Schönen Unbekannten hin.<sup>14</sup> Auch die Komposition des *Wi*

---

<sup>11</sup> Grundlegend dazu: Helmut de Boor 1957.

<sup>12</sup> Zur wissenschaftlichen Grundlegung siehe die Einführung zu Brownlee 1985, und Simon Gaunt 2000. Zum *Wigalois* sind folgende Meilensteine besonders nennenswert: Wolfgang Mitgau 1963; George Edward Harding 1985; Hans-Jochen Schiewer 1988; Hans-Jochen Schiewer 1993; Stefan Fuch 1997; Jutta Eming 1999; Achim Jaeger 2000 (enthält auch einen übersichtlichen Forschungsüberblick, S. 97-116); Volker Honemann 2000.

<sup>13</sup> Trotz teilweiser Deckung mit dem *Bel Inconnu* - Stoff bringt *Wigalois* kein Motiv des 'Fier Baisers' (Schlangenkuss) sondern das sonst der Graltradition eigene Motiv einer 'terre gaste,' dessen Fluch durch einen *miles electus* gebannt werden muss. Anders als die Artusromane Hartmanns, deren französische (Teil)Quellen bekanntlich im Chrétienischen *Erec* und *Yvain* zu suchen sind, ist der *Wigalois* ein synkretistisches Werk. Siehe besonders Stefan Fuchs 1997 und Guy Borgnet 1994, S. 33-44: 'Wirnt n'est pas un adaptateur dans le sens où l'entend pour Hartmann von Aue adaptant les romans de Chrétien de Troyes (...) On a tendance à penser aujourd'hui qu'il aurait trouvé ses sources dans plusieurs oeuvres françaises, à partir desquelles il aurait réalisé un "montage" personnel' (S. 34).

<sup>14</sup> Dieser Terminus wird gebraucht, um den afrz. *Bel Inconnu*, den mittellenglischen *Libeaus Desconeus*, den italienischen *Carduino* und *Wigalois* zu bezeichnen. Siehe zuletzt Jutta Eming 1999. Es ist schon bezeichnend, dass Heinrich von dem Türlin *Wigalois*' Erlösungstat als metaphysische Basis für seine *Gral*-Sequenz in der *Crône* wählte. Siehe Irma Klarmann 1944, S. 62. Zu den Varianten der *Gral*-

*galois* scheint in groben Umrissen dem *Parzival* nachgebildet zu sein: Auf die Eltern-Vorgeschichte (Gawein, Florie) folgt die ritterliche Bewährung, dann die religiöse Aufgabe (Erlösung eines dem Tod geweihten Königs), anschließend ökumenisch geführtes Königtum (vgl. Wolframs Gahmuret/Herzeloyde-Vorgeschichte, weltliche Bewährung des Sohnes und Brautwerbung (Gurnemanz-Station), geistige Aufgabe (Trevrizent, 'Mitleidsfrage'), Gralkönigtum).<sup>15</sup> Anders als etwa Der Pleier oder Konrad von Stoffeln, die kreative Auseinandersetzungen mit der ritterlichen Ethik ihrer Vorgänger kaum aber mit dem Wolframschen Gott/Welt-Problem boten,<sup>16</sup> griff Wirnt von Gravenberg die religiöse Problematik eifrig auf. Sowohl Parzival als auch Wigalois nehmen (pauschal ausgedrückt) an einer Unterweltsfahrt (*katabasis*, *descensus*) teil (wiewohl aber bei Wirnt die christologischen Züge ausgeprägter sind und seine Erlösung der Seelen der 'untoten' Ritterschar zu einem regelrechten *descensus ad inferos* nach dem Muster der Höllenfahrt Christi wird).<sup>17</sup> Wie sein Vorgänger, Wolfram, bringt Wirnt eine ethisch zweigeteilte Erzählstruktur, derzufolge der junge Ritter 'der werlte lop' erringen muss als Qualifikation für die 'grôz âventiure' in Form der Erlösung der 'Untoten.' Im Laufe dieser Aventure muss er den unentwegtesten Gottesglauben vorweisen. Der ethischen Zweiteilung entsprechend fehlt der ersten *âventiure*-Sequenz, die Wigalois unter der

---

Geschichten siehe Mahoney 2000, Einführung; Glenys Witchard Goetinck 2000; und Jean-Claude Lozac'hmeur 1987.

<sup>15</sup> 'The heroes of both novels set out as young and handsome strangers in search of fame. They have a succession of teachers and a series of adventures which prepare them for important positions. Wolfram's hero begins as a completely naïve and unlearned youth who misunderstands the instruction he belatedly receives, mistakes the goal for which he is being prepared, and must learn through many painful experiences. (...) Wirnt's hero, on the other hand, from birth on has the best of instruction, makes no serious mistakes, and always moves unerringly in the direction in which he is fated to go' (J.W. Thomas 1977, Einführung, S. 37-8).

<sup>16</sup> Auch Heinrichs Gralroman entbehrt einer tiefeschürfenden Auseinandersetzung mit dem geistigen Aspekt der Graltradition. Siehe Lewis Jillings 1980. Es blieb dem jüngeren Fortsetzer, Albrecht, in seinem gegen Ende des 13. Jahrhunderts verfassten *Jüngerer Titarel* vorbehalten, die religiöse Problematik wieder aufzugreifen.

<sup>17</sup> Für diesen Terminus und seine Anwendbarkeit auf die Ritterdichtung siehe Erich Köhler 1970, bes. S. 95. Das Evangelium Nicodemi enthält (in englischer Übersetzung) J. K. Elliott 1995, S. 164-204, bes. 187-90. Für die Entwicklung der Lehre des *purgatoriums* vgl. Jacques Le Goff 1984, Alan Bernstein 1993, bes. S. 272-283.

moralischen Ägide des Vaters verrichtet<sup>18</sup>, der Ton des moralischen Rigorismus, der die darauffolgende Erlösungsaufgabe kennzeichnet.<sup>19</sup> Denn unter den ersten Abenteuern gehören z. B. das unabsichtliche Töten<sup>20</sup> eines potentiellen Gastes und der (vorsätzliche) Raub eines *bräckelîns* in der Absicht, die *hulde* der *damoiselle maudisante*, Nereja, zu gewinnen.<sup>21</sup> Erst in der zweiten Sequenz, die der Erlösung von Lars Geisterschar gilt, werden geistige Qualitäten gefragt.

Letzten Endes aber erweisen sich die Ähnlichkeiten zwischen *Wigalois* und *Parzival* als oberflächlich, denn, anders als Parzival, begeht Wigalois keine Unterlassungssünde, die aus erzähllogischen Gründen einen zweiten Rehabilitierungsgang herbeiführen könnte. In der Episode mit dem 'Tugendstein' (die ganz am Anfang seiner ritterlichen Laufbahn placiert ist) erweist sich der junge Ritter 'âne mein' (Z. 1492) weit erhaben über den anderen, moralisch belasteten Artusrittern. Dadurch wird verkündet, dass der Wirntsche Held *ab initio* ein Ritter ohne Makel ist, ein 'Heiliger' im beschränkten Sinne,<sup>22</sup> denn Wigalois agiert in der Nachfolge Christi, wie folgende Erläuterung zum typologischen Bezug zu Christi Himmelfahrt klarmacht.<sup>23</sup> (Es spricht hier chorartig einstimmig und voller

<sup>18</sup> Für das traditionelle Gaweinbild siehe Keith Busby 1988; Ute Schießl 1968, S. 156-174.

<sup>19</sup> Mit Bezug auf die erste *âventiure*-Sequenz bemerkte schon Max Wehrli: 'Wir wagen hier überall nicht plane Deutungen zu geben, aber müssen feststellen, dass die Vorgänge moralisch wie sachlich kaum sehr schlüssig sind und zu wenig harmlose Fabelei, als dass man nicht einen Schlüssel wünschte' (S. 235). Über die moralischen Zweideutigkeiten am ausführlichsten Jutta Eming 1996; auch schon Gert Kaiser 1975.

<sup>20</sup> 'âne sînen danc', Z. 1999.

<sup>21</sup> Im frz. *Bel Inconnu* stiehlt die damoiselle (Hélie) das Hündchen selbst. Zum frz. Text siehe die Neuedition, Fresco 1992.

<sup>22</sup> "Der Held (...) bekommt deutliche Züge des Legendenheiligen, gar christushafte Züge verliehen (...) Die Mission gilt es denn auch im eigentlichen Sinne passiv-leidend zu 'bestehen', weniger aktiv zu erfüllen" (Fuchs 1997, S. 146). Wigalois "steht gleichsam selbst außerhalb einer Verhaltensproblematik" (ibid., S. 171).

<sup>23</sup> Die Darstellung der Errettung von den in der Hölle schmachtenden Patriarchen war ein Versuch, einen theologischen 'Zweifelsfall' ergänzend zu korrigieren. Die kanonischen Schriften des Neuen Testaments bringen keine Informationen über den *post mortem* Zustand Adams und anderer gerechter Patriarchen. Durch gezielte Interpolierung der (apokryphischen) Höllenfahrt Christi wird gezeigt, wie ihnen Befreiung von der Höllenqual gebracht wird. Daher "the central message of the Gospel of Nicodemus is that, for followers of Christ, Hades is annulled" (Bernstein 1993, S. 282).

Hoffnung auf die künftige Erlösung des Ritter-Messias das Volk des verstorbenen Lars):

der mange sêle erlôste  
 ûz der helle mit sîner kraft  
 und der âne meisterschaft  
 die werlt alle werden hiez  
 und der den vâlant verstiez  
 von dem himelrîche  
 durch daz er im gelîche  
 wolde setzen sînen stuol—  
 er warf in in der helle pful:  
 alsô müez vallen von sîner hant  
 der heidenische vâlant  
 der mangan rîter hât erslagen!  
 got sol im niht mê vertragen  
 sînen vil grôzen übermuot  
 und sînen gwalt den er tuot.  
 ( Z.3990-4002)

Man kann also schwerlich von einem ‘ethischen Weg’ des Helden im parzivalischen Sinne sprechen, denn die verschiedenen Heldentaten bzw. Erlösungsaufgaben des Wigalois sind hauptsächlich da, um seine souveräne *tugend* zu veranschaulichen. Auch die zahlreichen Erzählerbemerkungen, von denen die meisten reaktionäre Züge verraten, harmonieren nicht mit dem typgerechten Erzählen der Suche eines (zeitweiligen) Außenseiters nach eigener Identität gemäß dem Erwartungshorizont der Bel Inconnu/ Parzival-Erzählgattung.

Entgegen dem Heldentypus des allmählich reifer werdenden Jünglings mit entsprechendem doppeltem Cursus wählt Wirnt eine ‘additive’ Erzählstruktur,<sup>24</sup> die besser geeignet ist, die jeweils einwandfreien Stationen der Laufbahn seines Helden zur Schau zu stellen. Durch diese Deproblematisierung kauft sich der Erzähler die Gelegenheit, seine pädagogischen Zwecke leichter erfüllen zu können.<sup>25</sup> Anders als Parzival muss Wigalois nicht mit einem Vater-Erbe und einem entgegengesetzten Mutter-Erbe ringen, denn die Mutter, Florie (trotz Reste feenhafter Züge), entstammt keiner anders

<sup>24</sup> Walter Haug 1980, S. 204-31.

<sup>25</sup> Es ist wahrscheinlich, dass Wirnt die moralische Überlegenheit des Wigalois zeigen wollte gegenüber Parzival, Erec und Iwein, die erst durch ihre Fehler gezwungen wurden, Weisheit aus der Erfahrung zu retten. Siehe Cornelia Dandaraw 1997, S. 72.

denkenden 'Otherworld' und wird weitgehend als Dame höfischen Zuschnitts geschildert.<sup>26</sup> Anders als Herzeloide ist sie keine (passive) Widersacherin jener Art von ritterlichen Ideologie und Praxis, die Wigalois dem Vorbild des Vaters entnimmt, und will ihren Sohn nicht zu einem unaufgeklärten 'Muttersohnchen' machen. Mit innerer Spannung unbelastet zeigt Wigalois keine ritterliche Unbeholfenheit und wird keineswegs verurteilt, *traecliche wîs* zu werden. Die Grundprämisse des Bel Inconnu Typus wird annulliert, und dies erklärt, warum die ursprüngliche Funktion der dem Stoff sonst wesentlichen Wiedererkennungsszene mit dem Vater (womöglich absichtlich) verderbt ist. Wenig glaubwürdig auf jeden Fall ist Wigalois' Beteuerung, er wüsste nicht, dass *der* Gawein, mit dem er am Artushof sprach (und der jetzt vor ihm steht), auch sein (gleichgenannter!) Vater wäre (Z. 4807-9).<sup>27</sup> Auch wenn Wirnt hier den Forderungen des Stoffzwangs nachgibt und versucht, den Widerspruch nach Kräften zu tilgen,<sup>28</sup> ist die *Substanz* einer positiven Vater-Sohn Beziehung klar erkennbar--ja sogar weitschweifig geschildert in einer langen Passage (Z. 1851-1883) von der ich nur einen repräsentativen Abschnitt reproduziere:

Ir geselleschaft was harte guot:  
 Beidiu ir herze und ir muot  
 Warn einander heimlich;  
 Deiswâr, daz was billich,  
 Sît si eines lîbes wâren.  
 Ir ougen es niht verbâren  
 Sine lachten ofte ein ander an.

(Z. 1853-9)

---

<sup>26</sup> 'Die Doppelung ritterlicher Erziehung (sc. bei Mutter und Vater) gerät zu rein quantitativer "Überperfektionierung" des Helden; anders als im Falle der linkischen Knaben Parzival und Lanzelet treten mütterliche und väterliche Welt nicht in Konkurrenz, sie sind in der Person des Sohnes harmonisiert, ohne sich zu bekämpfen oder ergänzen zu müssen, sind prästabil harmonisiert und nicht konfliktuös---dieser Held profitiert maximal aus allen Lebensbereichen' (Stefan Fuchs 199, S. 123).

<sup>27</sup> Schon Saran 1896 nannte dies eine 'geschraubte Erklärung,' und fügte konsequent hinzu, "daß Gawein am Hof des Artus lebt und der berühmteste von dessen Rittern ist, [ergo] müsste Wigalois eigentlich wissen, denn König Joram, sein Oheim, hat Gawein ja von Karidol weggeführt" (S. 325).

<sup>28</sup> dô was under in zwein/ diu grôze triuwe unbekant/ die kint ze vater vant:/ ir deweder erkante den andern dâ./ her Gâwein underwant sich sâ/ des knaben mit sîner lère; / des gewan er vrum und êre. (Z. 1591-1603)



Es wundert nicht, dass der Ton der menschlichen Wärme Ulrich Füetrer veranlasste, die familiäre Beziehung als ‘das Aufkeimen großer Liebe’ zwischen den beiden Familienmitgliedern in seiner verkürzenden Prosaauflösung zu rezipieren.<sup>29</sup>

Der Sohn braucht also keine verspätete Aufklärung vom Vater in einer für die Gattung sonst unerlässlichen Wiedererkennungsszene. Als Ersatz für die Vatersuche bzw. *Queste*-Komponente bringt Wirnt die vermutlich von ihm neu konzipierte Geschichte einer ganz korrekten *translatio studii* in ritterlichen bzw. familiären Angelegenheiten, wobei der Sohn seine ritterliche Erziehung, wie sich geziemt, von dem eigenen Vater erhält.<sup>30</sup> Hier ist wieder die Rezeption von Füetrer und auch die von dem unbekannten Verfasser des altjiddischen *Artushofes* als Vergleichsbasis heranzuziehen, denn die beiden Nachdichter bezeichnen Gawein als des Sohnes “zuchte maister”.<sup>31</sup> Der Terminus scheint eine Reminiszenz an Wolframs Gurnemanz zu sein (‘der houbetman der wâren zuht’)<sup>32</sup> und impliziert, dass Gawein (laut Lektüre der späteren Bearbeiter) eine äquivalente Erzieherrolle in der ethischen Struktur des *Wigalois* einnimmt wie Gurnemanz seinerzeit in Wolframs *Parzival*. Es will scheinen, dass die Wortwahl der jüngeren Dichter die (berechtigte) Schlussfolgerung artikulierte, Wigalois bedürfte keines zweiten Beraters neben dem eigenen Vater.

Ganz anders Wolframs Handhabung des Inconnu-Themas in *Parzival*, der den Topos des unwissenden Sonderlings geflissentlich beibehält. Das Einzige, was der junge Parzival von dem Vater weiß,

---

<sup>29</sup> “Her gabon nam den jungen in sein pflege. wenig gedencken dz er sein sun waer. vnd hielt den in aller zucht und lere mit sorgueltikeit als ein vater sein sun oder sein kind. Dergleichen tet der junge mit allen dingen hinwider was jm zuogehoeret. Also wuochße grosse lieb zwischen jn beiden. wie wol auch einer dem andern vnbeant was so hielten sy doch nicht anderß gegen einander als dann vater vnd kinde pflegen zesamen” (Brandstetter 1971, S. 196, Z. 29-39). Die Erzieherrolle Gaweins im Artusroman studierte Wolfgang Mohr 1958 und Ute Schießl 1968, bes. S. 32-42.

<sup>30</sup> “Ein kurzer Blick jedoch zeigt, dass Gwigalois’ Kindheit eine direkte Kontrastfaktur zum “Dümmlingsschema” des Parzival oder des Lanzelet Ulrichs von Zatzikhoven zeigt (...) Kaum verläßt er mit seiner Mannbarkeit die erziehende Mutter, nimmt sich der Vater seiner an—er befindet sich also objektiv zu keinem Zeitpunkt eigentlich im Zustand einer Haltlosigkeit, die als existenzielle Defizienz empfunden werden könnte”. Das Bel Inconnu-Motiv sei lediglich “ein dramaturgisches Moment der Spannungserzeugung” (Stefan Fuchs 1997, S. 115-116).

<sup>31</sup> “Gabon, sein zuchte maister” (Hilgers 1975, Abschnitt 48); “zucht meinstr” (Landau 1912, S. 30a, Zeile 39).

<sup>32</sup> *Parzival*, Lachmann 1994, 162, 23.

rührt von dem innewohnenden biologischen Trieb (*art*) her, der in ihm dann und wann ‘unterbewußt’ aufsteigt<sup>33</sup> - daher braucht der Unbeholfene Gurnemanz’ Rat als Ersatz für den Verlust väterlicher Erziehung. Über die Mutter-Welt des Grals ist der Sohn bekanntlich auch nicht bestens informiert, und diese Bildungslücke motiviert die Trevrizent-Pädagogik über “die verholnen maere umben gräl.” Wolfram hat ja einen so großen Wert auf den “Lehrling”-Topos gelegt, dass er die “Gralprämissen” abänderte, um dem jungen Kandidaten sozusagen “Nachhilfestunden” in Sachen Gralkunde zu gewähren. Dadurch, dass er diese Voraussetzungen modifizierte, um (mindestens ansatzweise) einen Entwicklungsroman hervorzubringen, führte Wolfram einen gewagten Widerspruch in sein tradiertes Material ein.<sup>34</sup> In der Behauptung der Sigune konnte das Gralschloss nur ‘unwizzende’ (d.h. durch Gottes Gnade und Eingebung) gefunden werden.<sup>35</sup> Auch Trevrizent spricht die Überzeugung aus, niemand könne den Gral auffinden (‘bejagen’) es sei denn, er wäre ein *miles electus* (*Parzival*, 468, 12-14). Daher wird der Greis in Erstaunen versetzt als Parzival (in der Auffassung Trevrizents) durch den Einsatz kriegerischer Kunstgriffe (also *ohne* Gottes Beistand) den Gral erbeutet (‘erstriten’).<sup>36</sup>

Eben weil zwei, miteinander nicht vereinbarte Auslegungen zu diesem theologischen Problem im *Parzival*-Text präsent sind, hätten womöglich manche Hörer nach einer harmonisierenden Lösung des Problems gesucht, laut derer sowohl Gottes Gnade als auch die mensch

---

<sup>33</sup> *Parzival*, Lachmann 1994, 174, 29.

<sup>34</sup> Über die althergebrachte Gepflogenheit informiert Wolframs *Titurel*, wo der alte Gralkönig in seiner Thronrede mitteilt, ein Engel habe ihm den Gral und damit sein ganzes ethisches Programm (‘al mîn orden’) gebracht (Gibbs 1988, hier Abschnitt 6, Zeile 3). Nach dieser Auffassung bekommt der Eingeweihte den Gral als *Schenkung*. Auch im *Jüngerem Titurel*, dessen Autor sich bekanntlich als ein quasi-avatar des Meisters darstellt, rät Cundrie dem Helden, den Gral *nicht* zu suchen, sondern lediglich treu und keusch zu bleiben: Wenn Gott ihn erwählt habe, so werde ihn Kundrie finden, wäre er auch am Grunde des Lebermeers: ‘Wis keusch und manheit pflegende und suoche niht des gales! / wil dir diu selde wegende mit helfe sin, daz geschiht doch sunder twales, / und werst an des lebermeres grunde: / erwelt dich got got zem grale, hey, wie gahens dich Kundrie funde!’ (Wolf und Nyholm, Bd. III/2, Strophe 5507).

<sup>35</sup> ‘Swer die suochet flizeclîche / Leider der envient ir niht. / Vil liute manz doch werben siht. / Ez muoz unwizzende geschehen, / Swer immer sol diu burc gesehen’. ( *Parzival*, Lachmann 1994, 250, 26-30).

<sup>36</sup> Trevrizent ze Parzivâle sprach / ‘groezer wunder selten ie geschach, / sît ir ab got erzürnet hât / daz sîn endelôsiu Trinitât / iwers willen werhaft ist (...)’ ( *Parzival*, Lachmann 1994, 798, 24-29).

liche Autonomie des suchenden Ritters eine Rolle in seinem Heil gespielt hätten.<sup>37</sup> Aber für diejenigen Hörer, die (denkbar mit gutem Grund) geglaubt hätten, dass die Vokabeln 'erstrîten' oder auch 'ab erzürnen' einen Deut unzulässiger *hubris* konnotierten (die schwerlich mit dem religiösen Gehalt des *Parzival* zu vereinen wäre), bringt Wirnt einen Helden, der alles kraft Gottes Führung erzielt (also, durch Gottes *benennen* in der Terminologie Wolframs). Das Versagen seiner *manheit* wird eigens und wiederholt problematisiert und Beispiele dieses symbolischen Versagens begegnen dem Leser auf Schritt und Tritt in der zweiten *âventiure*-Sequenz, wo viele Passagen zeigen, wie Wigalois' Machtlosigkeit durch ununterbrochene göttliche Lenkung ergänzt bzw. ersetzt wird. Markantestes Beispiel präsentiert die Szene von unfreiwilliger Komik, in der der Held von dem 'wilden wîp', Ruel, gefangen genommen wird. Hier heißt es:

Als er waere gebunden,  
 Sô truoc in diu tiuvelîn  
 Under ir starken armen hin.  
 Swie starc der rîter waere  
 Und swie wîten maere  
 Waer sîn grôziu manheit,  
 Diu selbe vrouwe ungemeyt  
 Truoc in hin als ein sac.  
 'ôwê, daz ich disen tac  
 ie gelebte!' sprach der degen.  
 Nû ist mîn kraft gar gelegen  
 Waz touc mir mîn manheit?  
 Ditz ist ein jaemerlîchez leit!  
 (Z. 6378-6389)

In der gleichen Szene im *Chevalier du Papegau* wird die *femme saulvage* durch das Wiehern des Pferdes eingeschüchtert<sup>38</sup>, was auch zu

<sup>37</sup> Martin Jones 1975.

<sup>38</sup> Hg. von Ferdinand Heuckenkamp, S. 72, Z. 6-12, wo das Ereignis folgendermaßen dargestellt wird: "Et lors sailli par derrier luy une femme saulvage, si ne l'aperceut oncques devant ce qu'elle l'ot embracé entres ses bras, que, se ne fuseent ses armes, elle l'eust mort, et mort l'eust sans faille se ne fust le destrier qui hennist et se mist a croler de force quant il senti celle malle chose, qu'elle en ot ung pou de paour, si qu'elle ovry ung peu ses bras. Et lors le Chevalier du Papegau la gecta a terre quant il se senti ung peu lachié d'elle, et quant il fut a terre, il a traitte

nächst der Fall ist in der deutschen Fassung aber hier mit dem deutlichen Unterschied, daß der deutsche Erzähler - den die latente Theodizee-Frage offenbar näher beschäftigt - strengstens darauf bestehen will, dass Gott des Helden Stoßgebet erhört habe und eingegriffen habe, um den Helden von seiner Verstrickung zu befreien:

Dô daz wîp von im dan  
 Gevlôch und der gebunden man  
 In dem hole nieman sach,  
 Dô stuont er ûf undes sprach  
 'nu hilf mir, herre, süezer got!  
 Lâ dîn genâde und dîn gebot  
 An mir schînen: daz êret dich.  
 Mit dîner kraft enbinde mich,  
 Daz mir mînen jungen lîp  
 Iht beneme ein solch wîp  
 Diu der helle zaeme. (Z. 6490-500)

Wie vor langer Zeit Heuckenkamp unter komparatistischer Sicht mit dem afrz. *Chevalier du Papegau* bemerkte, "[ist] das Gebet des Helden von ganz sekundärer Bedeutung und kann wohl Zuthat sein, denn im Wesentlichen wird Wigalois durch das Pferd, nicht durch Gebet gerettet, und zur Befreiung von einem Weidengeflecht braucht es kein göttliches Wunder."<sup>39</sup> Um so augenfälliger also, dass Wirnt dieses Novum auch auf Kosten der Wahrscheinlichkeit seines Berichts einführt, denn dies mag ein Indiz abgeben, dass er sich gedrängt fühlte, mit Wolframs Gottesbild zu hadern, um *seines* Helden Angewiesensein auf göttliche Lenkung (über)deutlich zu unterstreichen. Es will scheinen, dass Wirnt eine letzte Klarheit erstrebte, um seinen Helden als den Erwählten zu zeigen, als den ihn schon Lar angekündigt hatte:

Du solt von rehte sîn ein helt,  
 Wan dîn vater ist erwelt,  
 Der süeze her Gâwein. (Z. 4792-4)<sup>40</sup>

Wirnt wollte, wie es scheint, keine echte Bel Inconnu-Geschichte schreiben, denn mit den Autoren des Prosa-*Lancelot*, teilte er "a con

---

l'espee et se delivra d'elle, puis est monté au destrier et s'en va sa droite voie grant aleure".

<sup>39</sup> Heuckenkamp 1896, Vorwort, S. LII.

<sup>40</sup> Vgl. auch 'Dâ von muoz er sîn erwelt/der zem besten wirt gezelt;/daz bejagt her Gwîgâlois der helt' (Z. 2964-6).

ception of chivalry in which a noble heredity plays an important role in the making of a great knight".<sup>41</sup> Wirnt verteidigt die Ansprüche der Herrscherschicht und damit implizit die Lehre, die La Dame du Lac im französischen Zyklus erörtert, wobei eine originelle Gleichheit der Menschen *nach dem Sündenfall* verderbt wurde, als die Starken und die Schlimmen daran gingen, ihre schwächeren Brüder auszubeuten. Danach beschloss Gott, einer Oberschicht der Adelligen das Privileg zu gewähren, die Rechte ihrer Untertanen verteidigen zu dürfen:

‘Et tant sachiez vos bien que chevaliers ne fu mie faiz a gas ne establiz, et non pas por ce qu’il fussient au commencement plus gentil home ne plus haut de lignage l’un des autres, car d’un pere et d’une mere (sc. Adam und Eva) descendirent totes les genz. Mais qant envie et coveitise commança a croistre el monde et force commança a vaintre droiture, a cele hore estoient encores paroil et un autre de lignage et de gentillece. Et qant li foible ne porent plus soffrir ne durer encontre les forz, si establirent desor aus garant et desfandeors, por garantir les foibles et tenir selonc droiture.’<sup>42</sup>

Nicht üblich im gottgewollten *ordo*-Denken des Mittelalters ist die Idee des menschlichen Entwicklungspotentials,<sup>43</sup> es sei denn, man wäre ein besonders weltoffener Autor wie Wolfram, der den derzeit nicht geläufigen emanzipatorischen Idiologem des *traecliche wîs* verinnerlichte (was Wolframs Protagonisten zum vollendetsten deutschen Exemplar des Bel Inconnu-Typus erhöht). Es hat den Anschein, dass das Vor-Wissen, das Wigalois ‘sînes vater lêre’ (Z. 3019) schuldet, samt dem kontinuierlichen Beistand, den Gott ihm schenkt, als eine gezielte Replik auf *Parzival* und die Verklärung des ‘dunklen Dranges’ eines quasi *ad hoc* entwickelnden Helden intendiert sind. Dadurch, dass er seinen Protagonisten *expressis verbis*

<sup>41</sup> Elspeth Kennedy 1986, S. 13.

<sup>42</sup> Zitiert nach Kennedy 1986, S. 12.

<sup>43</sup> Fiktionalen Helden wurde oft ein quasi-autonomes Dasein als unvariiierende Größen zuerkannt. Im *Jüngeren Titurel* z. B. wollte Albrecht dem sündenbefleckten Parzival nicht gänzlich verzeihen, deshalb gönnt er ihm ein nur zehn Jahre währendes Königum des Grals (nachher wird er von dem Priester Johannes ersetzt). Stein des Anstoßes für Albrecht war Parzivals Verantwortung für den Tod seiner Mutter, der gegen eines der Zehn Gebote verstößt: ‘Daz Parcifal niht staete die krone haben solte,/daz machten sunder graete, daz sin muoter sterben für in dolte/vater und muoter sol man bieten ere:/Herzelaud ein sterben nam, do Parcival verwarf ir lere’ (Wolf und Nyholm, Bd 3, Teil 2, Strophe 6323, Zeilen 1-4).

zum tadellosen *miles Christi* avanciert, setzt sich Wirnt tendenziös mit der theologischen Ambivalenz des *Parzival* auseinander. Er propagiert eine erzähltechnische und moralische Korrektur zum *Parzival*, die ein klares Urteil über die von Wolfram ungelöste theologische Frage ablegt: Der einwandfreie Status des Protagonisten erweist sich als politisches/theologisches Programm des Dichters. Im Lichte der heilsgeschichtlichen Erlösungsrolle, die dem Wirntschen Helden zuerteilt wird, ist man sogar geneigt, von einer neuen Heldenauffassung des Ritter-Messias zu sprechen.

Während für Wolframs strebenden Sünder der individualpsychologische *Weg* zum Gral das erzählerisch Ausschlaggebende repräsentiert, sein Königtum dagegen eher wie ein launisches Anhängsel anmutet, ist für Wirnt des Helden Königtum ein erheblich wichtigerer Teil seines Erzählkonzepts, dessen Erzählmateriale (nach dem etwas nüchternen Ton der letzten ca. 3800 Verse zu urteilen)<sup>44</sup> höchstwahrscheinlich frei erfunden wurde.<sup>45</sup> Die Lion-Kampagne ist ostentativ keine *aventure* im üblichen Sinne,<sup>46</sup> sondern eine Belagerung der Stadt Namur, die genau sechs Wochen dauert.<sup>47</sup> Hier wird das Wunderbare auf eine Schwundstufe reduziert zugunsten einer Darstellung der militärischen Wirklichkeit in einer Sequenz, die manche Züge des politischen Alltagslebens in die Erzähltextur einfließt.<sup>48</sup> Warum führte Wirnt diese anscheinend selbstkomponierte, etwas nüchterne 'Nachgeschichte' ein? Man hat den Vorschlag gemacht, dass er dem Diskurs der Klassikergeneration genügen wollte indem er eine Fortsetzung erfand, die geeignet wäre, den Helden als frei vom Makel des *verligen* zu zeigen:

---

<sup>44</sup> Vgl. das Urteil Heuckenkamps: "Es ist ganz einleuchtend, dass der Verfasser der Prosa (sc. *Papegau*) diese nachschleppende, gar nicht mehr im Abenteuer-Stil gehaltene Schilderung von der Bestrafung Lions von Namur für den von ihm verfolgten Zweck werfen musste; denn der Verfasser der Prosa erstrebt ganz sichtlich das Ziel, bei möglichster Knappheit in Bezug auf Detailschilderung einen nach Kräften abwechslungsreichen Roman zu schreiben, in dem der Leser von einem erstaunlichen Abenteuer zum andern geführt wird" (Heuckenkamp 1896, Vorwort, S. 31).

<sup>45</sup> Wolfgang Mitgau 1963.

<sup>46</sup> 'hie enist niht aventure', sagt der Hauptkontrahent, Lion (Z. 10012).

<sup>47</sup> Für Zeitrechnung und Raumdarstellung siehe Mitgau 1963.

<sup>48</sup> Vgl. Christoph Cormeau 1977: 'Wirnt [wollte] den Verhaltensentwurf des Aventurierromans demonstrativ näher an die soziale Realität rücken, um seine Verbindlichkeit zu wahren' (S. 38). An Cormeau schließt sich Frank Ringeler 2000, S. 223.

‘Sein Autor und sein Publikum kennen die an *Erec* und *Iwein* entbrannte Diskussion, wie denn die Dynamik von Minnestreben und ritterlicher Aventure mit der Statik höfisch-repräsentativer Ehe und Herrschaft zu vereinbaren sei. Wirnt von Gravenberg darf daher seinen Helden mit Hochzeit und Krönung zu keiner endgültigen Ruhe kommen lassen [wie im jiddischen *Artushof*], sondern muß traditionsgerecht das prunkvolle Fest (...) rechtzeitig stören lassen durch einen Boten, der ritterliche Hilfeleistung gegen schweres Unrecht erbittet’.<sup>49</sup>

Diese Analogie zur Klassik der Hochhöfik bleibt aber diskutabel; denn die Lion-Kampagne hat nichts zu tun mit einer ‘Doppelweg’-Struktur oder mit einem ‘Bestätigungsabenteuer’ in Anlehnung an *Erec*, weil im *Wigalois* keine ritterliche Entwicklung oder Rehabilitation des Tadellosen gefragt wird. Ergiebiger ist das Argument Ernst Dicks, der auf das meist realistisch dargestellte Königtum als ein mit der messianischen Grundkonzeption harmonisierendes Identifikationsangebot für mittelalterliche Hörer hindeutet:

‘By employing literary forms more suited to the message of restoring the ideal of social order than to redefining a fictional hero’s individual moral and spiritual constitution, Wirnt contributes a new sense of social realism to the genre of the romance (...) To have one’s hero triumph not only in the adventures in the otherworld but in a conflict in the historical reality of courts, cities and kingdoms, is a new element in the romance world’.<sup>50</sup>

In der Tat führen die militärische Belagerung Namurs und die breit ausgeführte Schilderung vom Königtum des Helden einen markanten Szenenwechsel in die Gattung Artusroman ein, der insofern eine Gattungsäsur markiert, als die Fortsetzung weniger mit der Individualpsychologie des Helden zu tun hat als mit seiner repräsentativen Rolle als König und Erneuerer des *imperium christianum* des verstorbenen Lar. Diese detaillierte Verwirklichung eines vorgefassten Königsideals ist ein Novum für die Gattung. Das Königtum des Iwein bleibt insofern suspekt, als der Protagonist letztlich der unheimlichen Ausstrahlung der Laudine frönt in dem artusfernen Bereich, wo die feenhaft *dompna* als einzige Gebieterin regiert. Erecs Königtum, auf

<sup>49</sup> Wulf-Otto Dreessen 1994, S. 90.

<sup>50</sup> Ernst Dick 1994, S. 183.

das im Text nur flüchtig (und, wie es mir scheint, *pro forma*) angespielt wird, bleibt eine meist unbekannte Größe (die *eo ipso* ausgezeichnetes Material für einen mittelalterlichen Fortsetzer geliefert hätte!); auch das Gralkönigtum Parzivals, das mit der Endzeitherrschaft des Priester Johannes verschmolzen wird und das sich in der mystischen Ferne Indiens abspielt,<sup>51</sup> war, laut Wolframs Fortsetzer, Albrecht, nicht leicht verständlich für die nächste Dichtergeneration (daher Albrechts ergänzende Nachdichtungen).<sup>52</sup> Der Schluss des *Parzival* blieb also 'fortsetzungsbedürftig' für manchen Hörer - auch, wie es scheint, für den Urheber der Geschichte -, denn es ist schon möglich, dass der spätere Wolfram seinen eigenen Märchenschluss revidieren wollte anhand des *Willehalm*-Epos, das teilweise als 'eine Selbstkritik des Parzival-Romanciers'<sup>53</sup> einzustufen ist. Im Vergleich zum resignierenden Ton des späteren Epos, wo die sektiererischen Probleme des Zeitalters der Kreuzzüge kritisch unter die Lupe genommen werden, entlarvt sich der Schluss des *Parzival* als keine richtige Auseinandersetzung mit den Problemen der Zeit,<sup>54</sup> eher als ein Wunschtraum, der zu einer Flucht in eine orientalische Traumwelt verlockt, wo aktuelle Probleme des sündhaften, leidenden Westens nicht mehr berücksichtigt werden können<sup>55</sup>.

---

<sup>51</sup> Der Erfolg der Priester Johannes-Sage resultierte zum erheblichen Teil aus der Unwissenheit der Westeuropäer über die im berühmt-berüchtigten Presbyterbrief beschriebene orientalische Fabellandschaft. Über das mythopoetische Potential der Ignoranz lehrt der Shangri-La-Kult des frühen 20. Jahrhunderts, wo der Ort des irdischen Paradieses nach einem mythisch verklärten Tibet 'versetzt' wurde dank des Buches von James Hilton, *Lost Horizon* (1933, deutsche Fassung *Irgendwo in Tibet*, 1937). Vgl. Albrecht Classen 2000; auch Ulrich Knefelkamp 1986 und Rudolf Wittkower 1942.

<sup>52</sup> Vgl. Albrechts abfällige Worte über Wolfram im *Jüngerem Titarel* (Wolf und Nyhom, Strophen 5921-6324), dessen Hauptanklage darin besteht, dass Wolfram nicht erzählt habe, was der Gral eigentlich ist ('Und was der gral waere, des het vor nieman hugede./sagt ich nu niht die maere, so hete man den gral fur ein getrugede', 5993, 1-2). Für den politischen Inhalt von Albrechts Zutatzen siehe Klaus Zatloukal 1978.

<sup>53</sup> Horst Brunner 1983, S. 72.

<sup>54</sup> 'Wird dem höfischen Artusroman im *Parzival* auch keine Absage erteilt, so ist doch nicht zu übersehen, dass sich die Handlung des *Parzival* weit mehr aus der Wunderlegende speist als aus der des höfischen Aventiureromans, der hier nur noch als überlieferte Form beibehalten ist' war das Urteil von Günter Haasch 1954, S. 37).

<sup>55</sup> Um den Eindruck der Gefühllosigkeit zu relativieren wird im *Jüngerem Titarel* erzählt, dass die Gralritter vor ihrem endgültigen Zug nach Osten den verhungerten Bürgern der (westlichen) Stadt Pittimont Nahrung und sogar Gold brachten. Die Stadt wurde später zu 'Grals' umbenannt als Dank für die zahlreichen Spenden



Eine Ähnlichkeit des *Wigalois*-Schlusses mit dem Gang der Handlung am Ende des *Parzival* bemerkte schon Saran: "Der erfolg des abenteuers [im *Wigalois*] ist wiederaufrichtung eines christlichen königreiches im orient und gewinnung einer heidnischen grafenschaft, deren ritter sich zum christentum bekehren. Wigalois wird damit herrscher eines christlichen-orientalischen reiches."<sup>56</sup> Wirnts Schilderung eines theokratischen Regimes, wo auch asiatische Fürsten als ebenbürtig empfangen werden, lässt sich einerseits als Versuch verstehen, den Gehalt der Feirefiz-Handlung praxisorientiert zu aktualisieren. Denn der Schluss des *Wigalois* ist weitgehend auf Versöhnung der christlichen und nicht-christlichen Fraktionen und auf ein Schlichten von Zwisten personaler Art gerichtet.<sup>57</sup> Ferner: kein Dogmatismus verbirgt sich hinter den Impulsen des Helden, eine praktische Nächstenliebe in die Tat umzusetzen in der Nachfolge Lars.<sup>58</sup> Akzeptiert man eine Datierung des *Wigalois* von ca. 1215/17, wäre sogar zu erwägen, ob Wirnts Auseinandersetzung mit *Parzival* auch als eine kritische *Vorwegnahme* des *Willehalm*-Themas gelesen werden kann. Auf jeden Fall befasst sich Wirnt mit dem gleichen Thema der konfessionellen Versöhnung wie Wolfram im *Willehalm*,<sup>59</sup> und zwar in einem erzählerischen Ambiente, das in größerem Maße dem *chanson-de-geste*-Stil des *Willehalm* ähnelt als dem fabulistischen Ton des *Parzival*- Schlusses.

Die Lion-Kampagne ist, was eigens zu betonen ist im Lichte der neueren Lesart Claudia Brinkers, kein kreuzzugähnliches Unterfangen.<sup>60</sup> Der *casus belli* ist der Mord an dem König von Libyen, Amire, durch den Westeuropäer, Lion von Namur (um Amires Frau zu rau

---

des Grals, die die Gralritter für die Pittimontschen Bürger besorgten (Wolf und Nyholm, Strophen 6081-6091).

<sup>56</sup> Saran 1896, S. 416.

<sup>57</sup> Eine versöhnliche Stimmung signalisiert die Anreise der persischen Prinzessin, Elamie, die Wigalois, als zweiter Eneas agierend, in der ersten *aventure*-Sequenz abweisen musste, um seine (künftige) Pflicht erfüllen zu können. Daraus erklärt sich die spätere Anspielung: 'si [sc. Elamie] was ein maget, niht ein wip/und wolde des rîters lip/mit ir schoene hân/der ir daz pfârt wider gewan' (Z. 9187-90).

<sup>58</sup> Vgl. die Zeilen 3745-3750; 11620-40, wo die gleiche Art und Weise des Almosenspendens Lars und Wigalois' auf eine *renovatio imperii* hindeutet.

<sup>59</sup> Siehe schon Siegfried Stein 1932.

<sup>60</sup> Claudia Brinkers 1995. Bernd Schirok hatte schon früher das Richtige gesehen, denn in Wahrheit '[wird] der Kriegszug gegen Lion schließlich als Gemeinschaftstat aller Ritter, der christlichen wie der heidnischen, dargestellt. Von daher wird deutlich, daß es nicht um eine grundsätzliche Auseinandersetzung zwischen Christen und Heiden geht. Im Gegenteil: *riterschaft* und der Kampf gegen das Unrecht verbindet gerade beide Lager' (1977, Bd. 1, S. 149).

ben). Unter den Reihen der Fehdeansagenden in der Belagerungsarmee zählen die mohammedanischen Zaradech und Panschavar (Brüder der Roaz-Witwe, Japhite).<sup>61</sup> Sowohl Roaz als auch Lion sind Feinde des Wigalois, trotzdem sind sie in der Darstellung Wirnts keine Verbündeten. Lion erwähnt den mohammedanischen Teufelsbündler nur deshalb, weil er ein negatives *exemplum* braucht für eine breit ausgeführte Hohnrede, die er aus propagandistischen Gründen gegen seine Feinde schleudern kann:

si waenent des ich sî ez Roaz.  
 deiswâr, ich trûwe verre baz  
 mîn lant erweren und die stat.  
 der rede wil ich dehein blat  
 legen vür mînen munt.  
 daz weiz ich wol und ist mir kunt  
 daz er den helt mit zouber sluoc  
 des hant vil mänlich ellen truoc.  
 (Z 10163-72)

Spontaner, unkontrollierter Ausdruck der Toleranz findet sich schon in der Passage, in der der Erzähler ostentativ gegen das gängige Vorurteil gegen rotes Haar opponiert, das für ihn gar kein Schandmal repräsentiere. Auch der viel gepriesene Kontrahent, Hojir von Mannevelt,<sup>62</sup> habe rotes Haar:

Im was der bart und daz hâr  
 Beidui rô, viurvar.  
 Von den selben hoere ich sagen  
 Daz si valschiu herze tragen;  
 Des gelouben hân ich niht:  
 Swie man den getriuwen siht,

<sup>61</sup> Die sint von der heiden schar/Zwêne künige ûz Asiâ,/Die wellent ir sper dâ/Durch dînen schilt verstecken/Und daz laster rechen/Mit swerten an dînem lîbe,/Daz du dem reinen wîbe/Hâst erslagen ir lieben man,/Der dir niht leides hêt getân. (Z. 10074-82). Schiroke kommentiert ganz zu Recht, dass der fehdeansagende Bote die Aufmerksamkeit auf den 'heidnischen' Status von Zaradech und Panschavar lenkt, 'was doch wohl nur einem Christen gegenüber (sc. Lion) sinnvoll ist' (wie in Anm. 50, S. 150, Fußnote 32).

<sup>62</sup> Die historische (später sagemumwobene) Person war Feldherr in der kaiserlichen Armee von Heinrich dem Fünften in den Kampagnen gegen die Sachsen im frühen 12. Jahrhundert. Er starb in der Schlacht bei Welfersholz (c. 30 Kilometer nordwestlich von Halle) am 11. Februar, 1115. Siehe Robert Holtzmann 1934, Volker Honemann 1994.

In swelher varwe er schînet,  
 Sîn herze sich doch pînet  
 ûf triuwe und ûf güete.  
 Ob ein valscher blüete  
 Als ein rôse dâ stêt,  
 ûz im doch niwan valschez gêt.  
 swie sîn hâr ist getân,  
 ist er ein getriuwer man,  
 diu varwe im niht geschaden kann.  
 (Z. 2841-55).

Ähnlich konsequent ist die Haltung des Erzählers im konfessionellen Bereich: Von der Witwe des Roaz, Japhite, heißt es, 'wâre riuwe ist gewesen/ir touf an ir ende' (*Wigalois*, Z 8023/4; man vergleiche die ähnlichen Formulierungen betreffs Belakane und Gyburg in Wolframs *Parzival* und *Willehalm*); die Tapferkeit des Roaz wird gepriesen (Z. 7533ff.) und er wird wegen seiner moralischen Defizienz und nicht wegen des Inhalts seines Glaubens verurteilt ('valsches slôz', 'un-triuwen zil,' Z. 7625). Weiteres, signifikantes Charakteristikum der Wirrtschen Weltsicht ist, dass sich die versöhnliche Haltung des neuen Hofes *auch auf die Artus-Welt* erstreckt.

Zur Erinnerung: Im 16. Buch verlässt Parzival unvermittelt die Tafelrunde mit dem Halbbruder, Feirefiz, *nicht* mit dem Deuteragonisten, Gawan. Nicht (wie manche Leser erwartet haben) den ritterlichen Ordensbruder, sondern den längst verlorenen Halbbruder, wählt Parzival, um ihn nach dem sakralen Bereich des Gralschlosses zu begleiten, was um so verblüffender anmutet im Lichte der Leichtfertigkeit, mit der Feirefiz sich taufen lässt.<sup>63</sup> Im

---

<sup>63</sup> Dem *Jüngerem Titurel* ist zu entnehmen, dass Bekehrungen aus unlauteren Absichten vielfach als ungültig betrachtet wurden und letztendlich zu härteren Höllenpeinigungen führten ('swer den touf als in valsch enpfahet, der hat wol drivalt peine zer helle,/denn der toufe nie genahet' (Wolf und Nyholm Bd. 1, Abschnitt 125, Zeilen 3-4). Zum *Parzival*-Schluss siehe besonders Joachim Bumke 1991. Schon Bertau hatte notiert: "Wolfram verschmäht es nicht, Heiteres und Ernstes, Phantastisches und Realistisches, Förmliches und Spontanes unmittelbar nebeneinander zu stellen - eine Haltung, die einem Richard Wagner einbekanntermaßen unerträglich war für sein 'Weihepiel'" (Bd. 2, S. 1024). Man möchte hinzufügen: Solch komische Ungereimtheiten konnten unmöglich einen richtigen Platz finden im lehrhaft konzipierten *Wigalois*, wo der bekehrte Adan sich auch vor der Taufe ostentativ als *anima naturaliter christiana* beschreibt ('swie gar ich sî ein heiden,/von dem gedanke kom ich nie/ichn minnet iedoch den got ie/der uns geschuof von nihte./nu bin ich an die rihte/alrêst des gelouben komen;/dâ von

*Parzival* wird also kein Versuch unternommen, Gralwelt und Artuswelt zu verschmelzen in einem zeichenhaften Zusammentreffen von Parzival und Gawan. Im *Wigalois* hingegen, wo eine harmonisierende Lösung des Gott/Welt Problems erstrebt wird,<sup>64</sup> wird geflissentlich versucht, die Kluft zu überbrücken. Obwohl die Kämpfe gegen Roaz mit einer Menge von christlicher Apotropäik<sup>65</sup> ausgeführt werden, ist auch da die symbolische Ägide des Artushofes präsent. Sogar inmitten der Herausforderungen der zweiten Sequenz will der Held keinen Schild empfangen, der nicht verkünden könnte, er wäre ein Artusritter:

Den hiez er im (=Moral, einem neulich Alliierten) behalten dâ;  
 sînen schilt brâht man im sâ.  
 Den vuorte er durch diu maere  
 daz ein rîter waere  
 von der tavelrunde,  
 daz man dâ bî kunde  
 sehen unde wizzen daz  
 er zer tavelrunde saz' (Z. 6159-66).

Einerseits hören wir, dass Artus der Urheber der Lar-Erlösung ist:

Hie ist diu âventiure geholt.  
 Wâ ist nu der minne solt,  
 Des wunsches âmie  
 Diu schoene Lârie?  
 Hie lît ir vriunt, her Gwîgalois,  
 Den der milte Britanois,  
 Der künic Artûs, hât gesant  
 Zer âventiure, daz er daz lant  
 Solde erwerben und die maget. (Z. 7904-12)

Andererseits heißt es, dass Gott hinter aller *âventiure* stünde:

---

ich wunder hân vernomen,/dem wil ouch ich nu volgen nâch',/zer toufe wart dem grâven gâch. Z. 8199-8207).

<sup>64</sup> Vgl. schon Helmut de Boor: 'Doch solches Eingebettetsein in kirchliche Frömmigkeit macht für Wirnt die diesseitige Humanität des Artuswesens nicht problematisch. Das Gott-Weltproblem löst sich ihm in der Formel des jungen Hartmann: wer vorbildlich in dieser Welt lebt und damit den Preis der Welt erringt, dem gibt Gott hier *saelde* und dort das ewige Leben' (Helmut de Boor 1953, S. 88).

<sup>65</sup> Vgl. Ingeborg Henderson 1986.

‘nu hat dich got her gesant  
 daz du uns erledigen solt;  
 dâ mit erwirbestu den solt  
 des du immer vrô maht sîn  
 Larien, die tohter mîn  
 dar zuo ditz lant ze Korntin (Z. 4701-6).

Die Erlösung der Geisterschar ist also, richtig verstanden im harmonisierenden Sinne Wirnts, ein *bellum deo auctore per milem Arturi*,<sup>66</sup> wenn man ein altes Sprichwort der französischen Kreuzritter so leicht modifizierend ummünzen darf. Bald nach der Krönung des Wigalois werden die Artusritter (Gawein, Erec, Lanzelet und Iwein) auf Geheiß des neuen Königs eingeladen, und bekommen bedeutsame Pflichten zugeteilt im neuen quasi-theokratischen Regime.<sup>67</sup> Der Brief der Einladung wird sogar absichtlich hervorgehoben:

Daz was niht ein wunder  
 War umb si (sc. die Artusritter) kômen in daz lant:  
 Her Gwîgalois der hêt gesant  
 Einen brief dem herren Gâwein. (Z. 9613-6)

Auch in der Rezeption Ulrich Füetters wird die moralische Ebenbürtigkeit von Wigalois und Artus unterstrichen:

Wigelois zogt zu lannde  
 mit seiner frawen clar.  
 mit menng kûenem weygannde  
 do ward besecz't das lannd mit alle gar.  
 Korotin ward der frewden zil genennet,  
*an den vogt von Pritone*  
*ward zu seinr zeit nye pesser chûnig erchennet.*<sup>68</sup>

Für Wirnt ist die arturische Tradition nicht, wie für manchen Moralisten des 13. Jahrhunderts, nur als propädeutische ‘Kinderliteratur’ zu

<sup>66</sup> ‘Vor allem zeichnet er (sc. der *Wigalois*) sich zwar nicht durch eine scharf herausgearbeitete Konfliktsituation aus, aber die Kämpfe des Helden sind im Grunde keine sinnlosen Kraftanstrengungen aus Freude am Abenteuer, sondern Wigalois kämpft im Auftrag Gottes für die Sache der Christen gegen Teufel und Heiden’ (Hiltrud Knoll 1966, S. 242).

<sup>67</sup> Erec wird zum Berater, Z. 9994ff., Iwein and Erec werden für die Verteidigung der Larie verantwortlich gemacht, 10645ff., Gawein wird zum Heerführer.

<sup>68</sup> Ulrich Füetter, *Wigoleis* (Hilgers 1975, Abschnitt 315). (Hervorhebung von mir).

betrachten.<sup>69</sup> Kaum vertretbar ist die Meinung, dass 'mit dem Absinken des Artushofes in die Bedeutungslosigkeit auch Gawein den traditionellen Charakter als Vertreter des Hofes verliert,'<sup>70</sup> besonders weil die positive Vater-Sohn Beziehung mit einer Rehabilitierung von Gawein einhergeht, die zeigen soll, dass auch der Minne-Abenteurer (dessen jugendliches sexuelles Delikt beim 'Tugendstein' entlarvt wird)<sup>71</sup> einen ehrenvollen Platz am neuen Hof finden kann. Das Verlassen der Ehefrau, Florie (das der Unterlassungssünde Iweins gegenüber Laudine und Gahmurets gegenüber Belakane ähnelt),<sup>72</sup> zeigt, dass Gawein einer moralischen Rehabilitierung bedarf, um als Vorbild am Hof seines Sohnes fungieren zu können. Viele Erzählerbemerkungen zeigen zur Genüge, dass Wirnt die höfische Lehre des Frauendienstes fördern<sup>73</sup> und auch Frauenrechte verteidigen wollte.<sup>74</sup>

---

<sup>69</sup> Für Thomasin von Zerclaere sind die Artusritter Vorbilder für die Jugend. Siehe Rückert 1965: 'Juncherren suln von Gâwein/hoeren, Clîes, Erec, Îwein,/und suln richten sîn jugent/gar nâch Gâweins reiner tugent./volgt Artûs dem kûnege hêr/der treit iu vor vil guote lêr,/und hebt ouch in iuerm muot/kûnic Karlh den helt guot' (Z. 1041-8). Vgl. auch Z. 6325-6334.

<sup>70</sup> Diese parzivalische Analogie gebrauchte Wolfgang Mitgau als Schlüssel seiner Exegese ('Nachahmung und Selbständigkeit', S. 366). Ähnlich Karin Gürtler 1976, S. 176-185.

<sup>71</sup> ezn was dâ vor nie geschehen/daz ie iemen würde ersehen/ûf demselben steine,/niwan der kûnic [al] eine:/der was âne wandel gar./her Gâwein der reichte dar/mit der hant, und niht baz;/ich sagiu wie er verworhte daz/er dem steine niht moht komen,/als ichz ofte hân vernomen:/eine maget wol getân/die greif er über ir willen an,/sô daz si weinde unde schrê./deheiner slahte untugent mê/er von sîner kintheit nie/unz an sînen tût begie;/diu selbe in zuo dem steine niht lie. (Z. 1501-17)

<sup>72</sup> 'Mit dem Auftauchen seines Sohnes Feirefiz im fünfzehnten Buch wird die Schuld des Vaters offensichtlich. Der Gescheckte ist ausdrücklich mit dem Ziel ins Abendland gereist, den Vater zur Verantwortung zu ziehen - nämlich für das Versagen gegenüber der Mutter, die dann aus Liebe zu ihm starb' (Alfred Raucheisen 1997, S. 90). Im *Artushof* (dessen Autor Wirnt bis auf die Lion-Kampagne folgt) weiß Gabein, dass seine Frau bald ein Kind gebiert, aber auf ihre Bitte, dem künftigen Kind einen Namen zu geben, antwortet er barsch: 'Wi du wilt' (Landau 1912, S. 21a, Z. 32). Zurecht diagnostiziert hier Achim Jaeger eine 'Unaufmerksamkeit, ja Gleichgültigkeit Gaveins in familiären Angelegenheiten' (Jaeger 2000, S. 247) die in der Rezeption wohl nicht von ungefähr weitertradiert wurde. Ähnlich schon Carola Gottzmann 1979, S. 122.

<sup>73</sup> 'Wan swaz diu werlt vreude hât/diu komt uns von den wîben' (Z. 2097-8).

<sup>74</sup> Angriffe auf Frauen sind dem Erzähler besonders abhold: 'eine juncvrouwen al eine/sâhen si vûr sich rîten./bî den selben zîten/was gewonlich,/si waere arm ode rîch,/daz si wol mohte durch ir muot/rîten swar si dûhte guot,/unbesprochen und âne leit./daz was dô gewonheit,swâ man deheine rîten sach,/daz ir niemen niht

Aber die anfängliche Ehrenrettung für Gawein als Entlastung für seine unvermittelte Rückkehr nach Karidol ist alles andere als überzeugend,<sup>75</sup> weil der offenkundige Grund für Gaweins Wegbleiben den auktorialen Ausreden stracks zuwiderläuft: *realiter* ist 'der Wunsch nach Aventure (...) stärker als Flories Bitte zu bleiben'.<sup>76</sup> Gawein ist aber nicht der Hauptheld, deshalb kann Wirnt keine Doppelweg-Struktur gebrauchen, um seine Rehabilitierung zu zeigen. Diese Technik gilt ausschließlich dem Protagonisten eines Artusromans und hätte die Rolle des Deuteragonisten überbetont. Stattdessen fungieren einige späte Mahnungen Gaweins an den Sohn, die Mutter nicht zu vergessen und den Sturm und Drang der Jugend zu vermeiden<sup>77</sup>, samt seinem ehrenvollen Entschluss, auf Ritterschaft zu verzichten, nachdem er die Nachricht von Flories Tod gehört hat, als eine Abbeviatur seines Reue-Prozesses:

sô sprach her Gâwein der degen,  
 'wan daz mîn vreude sî gelegen  
 mit ir hiute vür disen tac  
 der ich mit hôhem muote ie pflac.  
 ichn wil konlîcher ê  
 mit staete gepflegen nimmer mê,  
 noch rîterschaft, michn twinges nôt.  
 (Z. 11380-86)

Mit seiner neukonzipierten<sup>78</sup> Gawein-Figur als Ritter der besonnenen Selbstreflexion kann Wirnt den traditionellen Frauenheld zum Bera

---

ensprach./nu ist diu werlt valschaft/und ist âne meisterschaft/beidiu liute unde lant' (Z. 2355-69). Vgl. auch in demselben Sinne: 2388-2394; 5408-5412; 9696-9715.

<sup>75</sup> 'Dô er mit vrâge daz bevant/daz niemen mohte in daz lant/vor den hôhen bergen komen, als er die wârheit hêt vernomen,/dô tet er als der biderbe man,der sich des wol getroesten kan/swes er niht gehaben mac./Swer ie guoter sinne pflac,/ Der habe ouch noch denselben sit:/Dâ vristet er sîn êre mit.' (Z. 1203-12). Vgl. Ernst Trachsler 1979, S. 106, 'Diese Empfehlung, auf Unmögliches zu verzichten und so seine *êre* zu bewahren, mutet im Rahmen des Artusromans eher deplaciert an. Wigalois jedenfalls richtet sein Handeln nie nach dieser Maxime. Es zeichnet den auserwählten Ritter aus, dass er, wie der Märchenheld, "unbegehbare" Wege zu begehen wagt'.

<sup>76</sup> Ute Klein 1991, S. 43.

<sup>77</sup> 'Und lât niht verdringen/Die jugent iuwer sinne' (Z. 11535-6). 'ich wil iuch manen und biten/daz ir gedenket der vrouwen mîn,/bî der ich wil mit jâmer sîn,/der reinen Flôrien (Z. 11553-56).

<sup>78</sup> 'So hat Wirnt das an sich für eine mittelalterliche Romanfigur sehr umfassende Charakterbild der traditionellen Gawangestalt verengt und gewisse Charakteristika

ter<sup>79</sup> seines Sohnes, auch zum auktorialen Sprachrohr<sup>80</sup> machen, denn die neue Denkweise des Vaters bringt eine Korrektur zum traditionellen Gaweinbild, wie z.B. in Hartmanns *Iwein* zu beobachten ist, wo Gawein dem Titelhelden rät, seine Pflichten gegenüber seiner Frau denen der Tafelrunde unterzuordnen. Hauptsächlich gelingt es Wirnt durch eine gezielte Tilgung der 'burlesken' Züge, die dem Wolframschen Gawan eigen sind, zu zeigen, dass sein 'neuer' Gawein salonfähig geworden ist, und mit einer neuen *gravitas* versehen ist, die ihn für die neuen Ritterpflichten eignet, die er auch im Kontext des quasi-sakralen Königtums des Sohnes erfüllen muss. So wird die Wolframsche Parzival/Gawan-Disproportion weitgehend gebannt zugunsten einer produktiven Teamarbeit zwischen dem (neuen) Protagonisten und dem Deuteragonisten.

Wie verhält sich die oben skizzierte, kritisch differenzierte Haltung dem Wolframschen Oeuvre gegenüber mit dem anscheinend überschwänglichen Lob des 'wisen man von Eschenbach', das anfangs zitiert wurde? Hier lenke ich die Aufmerksamkeit auf eine Antinomie in der Geschichte der Stilistik, die in der Forschung nicht genügend beachtet wurde. Die Provenienz von dem, was Wolfram seinen 'krummen' Stil nannte, ist lange nicht endgültig entschieden worden.<sup>81</sup> Es ist fraglos, dass Wolfram eine Wortwahl und eine Satzstruktur benutzte, die nicht mit der klaren Dichtersprache Heinrichs von Veldeke und Hartmanns zu vergleichen ist.<sup>82</sup> Das Merkwürdige:

---

seinem eigenen Ideal der Lebensgestaltung entsprechend ausgedeutet. Weniger eine leichte und klare Atmosphäre, Humor, heitere Souveränität (...) umgeben Gawein und bestimmen sein Wesen im *Wigalois*, vielmehr trockene und eingleisige Moral, Lehrhaftigkeit, biedere Tüchtigkeit, schwerfälliger Ernst, Bedächtigkeit, fast Behäbigkeit' (Ute Schießl 1968, S. 111).

<sup>79</sup> Für die Schlüsselstellung der Berater-Figur in Geschichte und Fiktion siehe Carl Lofmark 1970-71, S. 3-13, und jetzt Rosemarie Deist 2003, bes. S. 195-227.

<sup>80</sup> Ute Schießl 1968.

<sup>81</sup> 'Mîn tiutsche ist eteswâ doch sô krump,/Er mac mir lîhte sîn ze tump,/Den ichs niht gâhes bescheide:/Dâ sûme wir uns beide'. (*Willehalm*, Schröder 1989, 237, 11-14). In *Parzival* sind Ellipse, Umschreibung, *apo koinou* -Wendungen wie auch ausgefallene Satzstruktur (*hyperbaton*) zu finden, und zwar absichtlich, nach der berühmten Hasen-Metapher zu urteilen: 'Diz vliegende bîspel/ist tumben liuten gar ze snel,/sine mugens niht erdenken:/wand ez kan vor in wenken/rehte alsam ein schellec hase' (*Parzival*, Lachmann 1994, 1,15-19).

<sup>82</sup> Auch wenn Gottfrieds Anspielung auf 'vindaere wilder maere' (*Tristan*, Z. 4638-4690) keine *ad hominem* Kritik von Wolfram war, ist die Kritik Rudolfs von Ems, wo Wolfram namentlich genannt wird, ähnlich: 'Mit wilden âventiuren/kund



Wirnts Wolframlob deckt sich kaum mit Wirnts eigenem Stil, der größtenteils auf der Dichtersprache Hartmannscher Prägung basiert.<sup>83</sup> Anders als Alberts *Jüngerer Titurel*<sup>84</sup> (der auch stilistisch dem *Parzival* folgt), vermeidet Wirnt jede *trobar clus* oder ausgefallene stilistische Varietät.<sup>85</sup> Zu erwägen wäre also, ob das Wolframlob (insofern es nicht nur *pro forma* als etwa 'name dropping' verstanden werden will) auch ein ironisches *zwîvellop* enthielte.

Vergegenwärtigen wir: Erst im *späten* 13. Jahrhundert erhielt Wolfram die kanonische Geltung (und den Titel 'her'), mit dem sein Name später verbunden wurde<sup>86</sup>, und es gibt schon einen klaren literarhistorischen Präzedenzfall für eine kritische Haltung Wolfram gegenüber bei Heinrich von dem Türlin in der *Crône*.<sup>87</sup> Hier schreckte Heinrich gar nicht davor zurück, seine 'Fehde' mit Wolframs Parzival-Figur zu betreiben. Wirnts einzige Anspielung auf Parzival zielt lediglich auf seine jugendliche Tölpelhaftigkeit bei Jeschute und wird durch keine spätere Erzählerbemerkung zurückgeholt (wie es bei Heinrich der Fall ist, wo sogar Kei gestehen muss, dass es Parzival endlich gelang, eine ausgezeichnete Rehabilitierung von seiner *tumpeit* hinter sich zu bringen).<sup>88</sup> Im *Wigalois* aber bleibt nach folgendem Seitenhieb der moralische Aufstieg Parzivals unerwähnt und die schiefe Anspielung wird durch keine spätere *revocatio* zurückgeholt:

Ir lîp (d.h. der von Ruel) der vrouwen Jeschûte  
diu dâ was sô saelden rîch,

---

er (sc. Wolfram) die kunst wol stiuren, /Des gap sîn âventiure/ Der kurzwîle stiure' (*Alexander*, Junk 1928, Z. 3135-38).

<sup>83</sup> Vgl. schon Benecke 1819 in seiner *editio princeps*: "Vor den Fehlern der Wolframschen Manier wurde Wirnt, bey aller seiner Achtung für Wolfram, durch ein sehr richtiges Gefühl bewahrt. Er war ein zu gebildeter Mann und ein zu fleißiger Künstler, als daß ein solches Muster ihn hätte blenden können."

<sup>84</sup> Siehe Linda Parshall 1981.

<sup>85</sup> Grundlegend zur Rhetorik der Troubadours: Linda Paterson 1975.

<sup>86</sup> "Wolfram von Eschenbach, so groß sein ständisches und auch sein schriftstellerisches Selbstbewußtsein sein mochte, war, als er den *Parzival* schrieb, ein literarischer Debütant, ein Unbekannter unter den Meistern des Schreibens und Diktierens, ein Anfänger - wenn auch von starker und ursprünglicher Begabung" (Herbert Kolb 1963, S. 192). Über die Entwicklung des Wolfram/Albrecht Nachlebens siehe Josef Götz 1937; Claudia Wasielewski-Knecht 1993; Hedda Ragotzky 1971 und Bernd Schirok 1982.

<sup>87</sup> Siehe Ralph Read 1974, S. 129-139.

<sup>88</sup> Hier räumt Kei schliesslich ein, dass Parzivals Rittertaten ihn von früheren Sünden (Verlassen der Mutter, Jeschutes Leid) absolviert hatten (Scholl 1852, Z. 24607-15).

was des tages ungelîch  
 dô si in ir gezelte slief  
 und si Parzival an lief.  
 Als in lêrte diu muoter sîn,  
 er zôch ir abe den vingerlîn  
 und nam ir vürspan âne ir danc.  
 ein lützel er mit ir geranc,  
 und kuste si an ir rôten mund  
 âne sin: im was unkunt  
 waz ez dem herzen vreude gît;  
 dar umbe leit si kumber sît.

(Wigalois, Z. 6325-37)

Unschwer zu erklären ist Heinrichs Abneigung gegen Parzival als den Feigling, der nicht *wagte*, den Gralraum zu betreten, denn für Heinrich ist der Gral weitgehend zu einer ritterlichen Trophäe 'entheologisiert.'<sup>89</sup> Für Wirnt aber, der bemüht ist, die geistige Komponente der Roaz-Sequenz zu überhöhen, muss die Abneigung anderer Art gewesen sein. Im Anschluss an die oben herausgearbeiteten Argumente ist vorzuschlagen, dass die Opposition politisch motiviert war, insofern Wirnt wenig geneigt war, den emanzipatorischen Idiolegem des 'knappe(n) tump unde wert' (*Parz*, 126,19) als vollgültige Alternative zu seinem eigenen *miles electus* zu akzeptieren.<sup>90</sup> Deshalb zielt er auf eine 'Überperfektionierung' (Stefan Fuchs) seines Helden in einer ritterlichen Laufbahn, die stufenweise korrekt von höfischer Demonstration zur Unterweltsfahrt bis zum erzählerischen Endziel der 'anabasis' (d. h., 'an ascent to a position of social and psychological security')<sup>91</sup> reicht. Nur so, durch Hilfe eines hyperkorrekten Helden

---

<sup>89</sup> Cf. Werner Schröder 1992, S. 131-174: 'Den Gral und seine Geheimnisse hat er (sc. Gawein) nicht ergründet, er hat ihn liquidiert; er wollte niemals *des grales herre wesen*' (p. 171). In der *Crône* ist die einzige 'Gralprämisse' die, dass ein Ritter 'ervarn solte diese grôze âventiure' (Z 29517). Das Verb 'ervarn' impliziert, dass die Herausforderung rein kognitiver Art ist, d.h., dass der Ritter herausfinden muss, 'waz (...) daz wunder bediute' (Scholl 1852, Z. 29436-37). Aber auch diese kognitive Aufgabe wird annulliert, als die Gralsbotin (Manbur) Gawein über das Wann und Wo des Fragestellers unterrichtet. Das Entscheidende bleibt also Gaweins *Tapferkeit* vor dem Gral.

<sup>90</sup> Vgl. Heidi Wildt 1953, S. 226: 'Am meisten bedrückt unseren Dichter hier im Gedanken an seine Zeit der Verlust der ritterrechtlichen Bestimmungen über die Zulassung zum Ritterstand, der das Absinken eben dieses Standes zur Folge hat. Ihren Inhalt sieht er vorwiegend in der ausreichend langen Bewährung als Knappe und der Bedingung adliger Abkunft'.

<sup>91</sup> Terminus von Gary Shockey 1999, Vorwort, S. i.

können die apokalyptischen Befürchtungen, die wiederholt im Roman auftauchen, bewältigt werden<sup>92</sup>.

Die alte These, laut welcher der *Wigalois* ein Unterhaltungsroman sein solle, der von 'an abundance of phantoms and enchantments'<sup>93</sup> wimmele, ist neulich der differenzierteren Sicht gewichen, dass 'Wirnt designed the Korntin adventure and, in the last analysis, the romance as a whole, to deliver a message of apocalyptic urgency to his age.'<sup>94</sup> Nur ein Ritter, der solchermäßen 'got und der werlt gevallen' kann, sei imstande, das wuchernde Übel zu bewältigen. Dank den ausführlichen, ja sogar etwas langatmigen Schilderungen der Realien des Königtums seines Helden kann Wirnt die Durchführbarkeit eines Ideals zeigen, das von Wolfram beschworen<sup>95</sup> aber nicht konkret geschildert wurde.

Im Laufe der letzten ca. 3800 Verse des *Wigalois* wird implizit eine Auseinandersetzung mit dem von Rätseln wimmelnden offenen Schluss des *Parzival* durchgeführt, aus der verschiedene Korrekturen der *Parzival*-Programmatik entstehen. Eben weil Munsalvaesche letzten Endes ein mysteriöser Raum bleibt 'whose concerns are dealt with sketchily, leaving many blanks to be filled in,'<sup>96</sup> scheint es, dass Wirnt die Gelegenheit ergriff, einige dieser Lücken zu füllen. Da der berühmt-berüchtigte Gral 'offers the reader who has somehow to interpret it, a marker of the desire for and unattainability of, an ultimate meaning,'<sup>97</sup> konnte der Didaktiker Wirnt das Gralmotiv schwerlich aufnehmen (denn sogar Wolframs Fortsetzer, Albrecht, beschrieb den Gral als eine mysteriöse Größe, die auch der Meister nicht voll beleuchten konnte). Der Mangel an Märchenmotivik im

---

<sup>92</sup> Cf. Hans-Jochen Schiewer 1988, S. 236: "Was machte Wirnts Werk zu einem Bestseller? (...) Der Held ohne Krise bewährt die angeborenen adligen Tugenden in einer Welt, deren Gefahren aus eigener Kraft nicht mehr in jedem Fall gemeistert werden können. Nur ungebrochenes Gottvertrauen, gepaart mit dem selbstverständlichen Festhalten an den höfischen Normen, garantiert den Erfolg. Diese spannend verpackte adlige Lebenslehre traf den Nerv der feudalen Welt".

<sup>93</sup> Hendricus Sparnaay 1959, S. 439.

<sup>94</sup> Ingeborg Henderson 1986, S. 110.

<sup>95</sup> 'swes lebn sich sô verendet,/daz got niht wirt gepfendet/der sêle durch des libes schulde,/und der doch der werlde hulde/behalten kan mit werdekeit,/daz ist ein nütziu arbeit' (*Parzival*, Lachmann 1994, 827, 19-24).

<sup>96</sup> Hatto 1980, Nachwort, S. 417, der weiter notiert: "Without some powerful influence emanating from the Gral which Wolfram fails to mention, Gral Society even in his bare description would not last a week. It would be an amusing literary exercise for an able pen to portray the inevitable disintegration, and Wolfram himself could have done the job as well as any".

<sup>97</sup> Catherine Batt und Rosalind Field 1999, S. 65.

letzten Teil des *Wigalois* suggeriert, dass Wirnt jeglichen ‘Gralraum’ vermied zugunsten der greifbareren Schilderung eines leicht verklärten feudalen Königtums, die seiner Intention genügen konnte, einen verständlichen Fürstenspiegel zu schreiben.<sup>98</sup> In einem Kontext der Didaxe wäre wohl ein ‘Gral’ fehl am Platz gewesen; trotzdem scheint es, dass Wirnt dessen sakralen Nimbus nicht völlig aufgeben wollte. Von der Perspektive der literarhistorischen Entwicklung vor und nach Wirnt ist zu beobachten, dass Wirnt ein literarhistorisches *tertium quid*<sup>99</sup> schuf, den man als einen mediatisierenden ‘dritten Raum’ zwischen Wolframs Vorstellung vom Gral<sup>100</sup> als einem etwas abstrusen Endzeitphänomen und der ritterlichen Trophäe, die Heinrich von dem Türlin vereinfachend für seinen säkularisierenden Gralroman favorisierte.

#### Literaturverzeichnis

- Batt, Catherine, und Rosalind Field, 1999, ‘The Romance Tradition’, in *The Arthur of the English. The Arthurian Legend in Medieval Life and Literature* (Cardiff), S. 59-70.
- Bauer, Ruth, 1936, *Studien zum Wigalois des Wirnt von Gravenberg* (Berlin).
- Benecke, Georg Friedrich, 1819, *Wigalois, der Ritter mit dem Rade* (Berlin).
- Bernstein, Alan E., 1993, *The Formation of Hell. Death and Retribution in the Ancient and Early Christian Worlds* (London).
- Bertau, Karl, 1983, *Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter*, 2 Bd. (München).
- De Boor 1953: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hg. von de Boor and Richard Newald, 8 Bd., Bd. 2, *Die höfische Literatur* (München).
- De Boor, Helmut, 1957 ‘Der *Daniel* des Stricker und der *Garel* des Pleier’, in: *PBB* (Tüb.) 79 (1957), S. 67-84.
- Borgnet, Guy, 1994, ‘Le pouvoir politique dans le roman arthurien L’exemple de *Wigalois*, le “Chevalier à la Roue”’ in *Europäische Literaturen im Mittelalter*.

<sup>98</sup> Wirnt wollte ‘die gesellschaftliche Deutungskapazität des attraktiven und beliebten Artusstoffes ausweiten’ (Gert Kaiser 1975, S. 436. Vgl. auch Volker Mertens 1981, S. 23.: ‘Der Roman sei mit seinem tadellosen Helden ‘vor allem zur fürstlichen Repräsentation geeignet’.

<sup>99</sup> Vgl. das Urteil von Alfred Ebenbauer, der den Wesensunterschied zwischen den beiden Polen der *Crône* and des *Jüngerer Titurel* so charakterisiert: ‘Wo Heinrich säkularisiert, dort ist Albrecht mit dem Weihwasser einer Gral-Heils-Geschichte zur Hand’ (1993, S. 366).

<sup>100</sup> Eine genauere Analogie bietet nicht Wolframs Gral, sondern der von Claus Wisse and Philipp Colin im *Rappoltstein Parzifal*. Am Ende einer meistens wortgetreuen Übertragung der Fortsetzungen Chrétien’s ändern die Autoren die dritte (Manessier) Fortsetzung dadurch, dass sie die Tradition des Eremitenlebens des Perceval tilgen. Hier kommt nicht nur ‘Ferfis Anschvrin,’ sondern kommen Artus und alle seine Ritter in den Gralraum, wobei die beiden Bearbeiter die Unterscheidung zwischen Artus- und Gralbereichen symbolisch verwischen.

- Mélanges en l'Honneur de Wolfgang Spiewok à l'occasion de son 65ème anniversaire*, Wodan Bd. 30, (Greifswald).
- Brandstetter 1971: *Wigoleis vom Rade*, in *Prosaauflösung. Studien zur Rezeption der höfischen Epik im frühneuhochdeutschen Prosaroman*, hg.von Alois Brandstetter (Frankfurt am Main).
- Brinkers, Claudia, 1995, "‘Hie ist diu âventiure geholt!’ Die Jenseitsreise im *Wigalois* des Wirnt von Gravenberg: Kreuzzugspropaganda und unterhaltsame Glaubenslehre?" in *Contemplata aliis tradere. Studien zum Verhältnis von Literatur und Spiritualität*, ed. Brinker (Bern), S. 87-110.
- Brownlee 1985: *Romance: Generic Transformation from Chrétien de Troyes to Cervantes*, hg. von Kevin Brownlee und Marina Scordilis Brownlee (Hannover und London).
- Brunner, Horst, 1983, "‘Artus der wîse höfsche man’. Zur immanenten Historizität der Ritterwelt im *Parzival* Wolframs von Eschenbach," in *Germanistik in Erlangen. Hundert Jahre nach der Gründung des deutschen Seminars*, ed. Dieter Peschel, Erlanger Forschungen 31 (Erlangen 1983), S. 61-74.
- Bumke, Joachim, 1991, 'Parzival und Feirefiz—Priester Johannes—Loherangrin. Der offene Schluß des *Parzival* von Wolfram von Eschenbach, *DVLG* 65 (1991), S. 236-64.
- Busby, Keith, 1988, 'Diverging traditions of Gauvain in some of the later Old French verse romances', in *The Legacy of Chrétien de Troyes*, 2 Bd., hg. von Noris J. Lacy, Douglas Kelly, Keith Busby (Amsterdam 1988), Bd. 2, S. 93-109.
- Classen, Albrecht, 2000, 'Hermann Hesses *Glasperlenspiel* und James Hiltons *Lost Horizon*. Intertextuelle Beziehungen zweier utopischer Entwürfe aus den Zwischenkriegsjahren', *Studia Neophilologica* 72, S. 190-202.
- Corneau, Christoph, 1977, 'Wigalois' und 'Diu Crône'. *Zwei Kapitel zur Gattungsgeschichte des nachklassischen Aventiureromans*, Münchener Texte und Untersuchungen 57 (München).
- Dandaraw, Cornelia U. D., 1997, 'Wirnts von Gravenberc *Wigalois*. Eine thematische und strukturelle Interpretation im Vergleich zu Hartmanns von Aue *Erec*', Diss (masch.) (Ann Arbor: University Microfilms International).
- Deist, Rosemarie, 2003, *Gender and Power. Counsellors and their Masters in Antiquity and Medieval Courtly Romance* (Heidelberg).
- Dick, Ernst S., 1994, 'Wirnt von Gravenberg' in *Dictionary of Literary Biography 138: German Writers and Works of the High Middle Ages*, hrg. von. James Hardin und Will Hasty (Detroit, Washington, London), S. 177-184.
- Dreessen, Wulf-Otto, 1994, 'Wandlungen des Artusromans im Yiddischen,' in *Westjiddisch. Mündlichkeit und Schriftlichkeit*, hg. von Astrid Starck (Aarau, Frankfurt a.M., Salzburg), S. 84-98.
- Ebenbauer, Alfred, 1993. Kapitel *Der Jüngere Titarel* in *Interpretationen: Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen*, hg. von Horst Brunner (Stuttgart), S. 353-372.
- Elliott 1995: *The Apocryphal New Testament. A Collection of Apocryphal Christian Literature in an English Translation*, hrg. von. J. K. Elliott, Oxford 1995, S. 164-204.
- Eming, Jutta, 1996, 'Aktion und Reflexion. Zum Problem der Konfliktbewältigung im *Wigalois* am Beispiel der Namurs-Episode', in Kurt Gärtner, Ingrid Kasten, Frank Shaw (hg.), *Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalter*, Bristoler Colloquium 1993 (Tübingen 1996), S. 91-101

- 1999, *Funktionswandel des Wunderbaren. Studien zum 'Bel Inconnu', zum 'Wigalois' und zum 'Wigoleis vom Rade'* (Trier).
- Fresco 1992: *Renaut de Bâgé, Le Bel Inconnu (Li Biaus Descounëus; The Fair Unknown)*, Garland Library of Medieval Literature, Reihe A, Bd. 77, hg. von Karen Fresco, übers. Colleen P. Donagher (New York und London).
- Fuchs, Stefan, 1997, *Hybride Helden. Gwigalois und Willehalm, Beiträge zum Heldenbild und zur Poetik des Romans im frühen 13. Jahrhundert*, Frankfurter Beiträge zur Germanistik 31 (Heidelberg)
- Gaunt, Simon, 2000, 'Romance and other genres,' in *The Cambridge Companion to Medieval Romance*, hrg. von Roberta L. Krueger (Cambridge), S. 45-60.
- Gibbs 1988: *Titirel and the Songs*, Texte und Übersetzungen von Marian Gibbs und Sidney M. Johnson, Garland Library of Medieval Literature, Reihe A, Bd. 57 (New York).
- Götz, Josef, 1937, 'Die Entwicklung des Wolframbildes von Bodmer bis zum Tode Lachmanns in der germanistischen und schönen Literatur' (Diss. (masch.), Freiburg i. Br.)
- Gottzmann, Carola L., 1979, 'Wirnts von Gravenberc *Wigalois*. Zur Klassifizierung sogenannter epigonaler Artusdichtung, *ABg* 14 (1979), S. 87-136
- Gürttler, Karin R., 1976, '*Künec Artus der Guote*'. *Das Artusbild der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts* (Bonn).
- Haasch, Günter, 1954, 'Das Wunderbare im höfischen Roman. Ein Beitrag zur Motivgeschichte mittelalterlicher Epik und zur Klärung des Verhältnisses von Artusroman und Märchen' (Dissertation (masch.), Universität Berlin).
- Harding, George Edward, 1985, 'Tradition and Creativity. Narrative Elements in Wirnt von Gravenberc's *Wigalois* and Heinrich von dem Türlin's *Diu Crône*', Dissertation (Ann Arbor).
- Hatto 1980: *Parzival*, A. T. Hatto, Übers., (Harmondsworth).
- Haug, Walter, 1980, 'Paradigmatische Poesie. Der spätere deutsche Artusroman auf dem Weg zu einer "nachklassischen" Ästhetik', *DVLG* 54 (1980), S. 204-31.
- Heinzle 1999: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*, hg. von Joachim Heinzle (Tübingen 1999), Band 2, *Die höfische Literatur der Blütezeit*.
- Henderson, Ingeborg, 1986, 'Dark Figures and Eschatological Imagery in Wirnt von Gravenberc's *Wigalois*', in *The Dark Figure in Medieval German and Germanic Literature*, hg. von Edward R. Haymes und Stephanie Cain van d'Elden, GAG 448 (Göppingen 1986), S. 99-103.
- Heuckenkamp, Ferdinand, 1896 *Le Chevalier du Papegau* (Halle).
- Hilgers 1975: *Wigoleis*, hg. von Heribert A. Hilgers, ATB 79 (Tübingen 1975).
- Holtzmann, Robert, 1934, 'Sagengeschichtliches zur Schlacht am Welfersholz', *Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt* 10 (1934), S. 71-105.
- Honemann, Volker, 1994, 'Wigalois' Kampf mit dem Roten Ritter. Zum Verständnis der Hojir-Aventure in Wirnts *Wigalois*', in *German Narrative Literature of the Twelfth and Thirteenth Centuries: Studies presented to Roy Wisbey on his Sixty-fifth Birthday*, hg. von Volker Honemann, Martin H. Jones, Adrian Stevens und David Wells (Tübingen 1994), S. 347-62.
- 2000, 'The *Wigalois* narratives' in *The Arthur of the Germans*, hrg. von W.H. Jackson und Silvia Ranawake (Cardiff), S. 142-154.
- Jaeger, Achim, 2000, *Ein jüdischer Artusritter, Studien zum jüdisch-deutschen 'Widuwilt' ('Artushof) und zum 'Wigalois' des Wirnt von Gravenberc* (Tübingen).

- Jillings, Lewis, 1980, 'Diu Crône' by Heinrich von dem Türlin. *The Attempted Emancipation of Secular Narrative*, GAG 258 (Göppingen 1980).
- Jones, Martin H., 1975, 'Parzival's fighting and his election to the Grail', in *Wolf-ram-Studien* III, hg. von Werner Schröder (Berlin 1975), S. 52-71.
- Junk 1928: *Alexander*, ed. Victor Junk (Leipzig).
- Kaiser, Gert, 1975, 'Der Wigalois des Wirnt von Gravenberg. Zur Bedeutung des Territorialisierungsprozesses für die "höfisch-ritterliche" Literatur des 13. Jahrhunderts', *Euphorion* 69 (1975), S. 410-443.
- Kapteyn 1926: Wirnt von Gravenberg, *Wigalois, Der Ritter mit dem Rade*, Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 9, 1 (nichts mehr erschienen), hg. von J. M. N. Kapteyn (Bonn 1926).
- Kennedy, Elspeth, 1986, *Lancelot and the Grail. A Study of the Prose Lancelot* (Oxford).
- Klarmann, Irma, 1944, 'Heinrich von dem Türlin: *Diu Krone*, Untersuchungen der Quellen,' Dissertation (masch.), (Universität Tübingen).
- Klein, Ute, 1991, *Initialmotivik in der Erzählkunst des 12. und 13. Jahrhunderts*, GAG 563 (Göppingen)
- Knefelkamp, Ulrich, 1986, *Die Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes, dargestellt anhand von Reiseberichten und anderen ethnographischen Quellen des 12. bis 17. Jahrhunderts* (Gelsenkirchen).
- Knoll, Hiltrud K., 1966, 'Studien zur realen und außerrealen Welt im deutschen Artusroman', Diss. (Masch.), Bonn.
- Köhler, Erich, 1970, *Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik. Studien zur Form der frühen Artus- und Gralldichtung*, Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 97, zweite Ausgabe (Tübingen 1970).
- Herbert Kolb, *Munsalvaesche. Studien zum Kyotproblem* (München 1963).
- Lachmann 1994: *Parzival*, hg. von Karl Lachmann, 6. Auflage, mit moderner Übersetzung von Dieter Kühn und Kommentar von Eberhard Nellmann (Frankfurt am Main).
- Landau 1912: *Der Artushof*, in *Arthurian Legends or the Hebrew-German Rhymed Version of the Legend of King Arthur*, Teutonia 21, hg. von Leo Landau (Leipzig 1912).
- Latzke, Rudolf, 1906, 'Über die subjektiven Einschaltungen in Wirnts Wigalois', *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 57 (1906), S. 961-85.
- Le Goff, Jacques, 1984, *The Birth of Purgatory*, übers. Arthur Goldhammer, (Chicago).
- Lienert, Elisabeth, 1997, 'Zur Pragmatik höfischen Erzählens. Erzähler und Erzählerkommentare in Wirnts von Gravenberg Wigalois', *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 234, S. 263-75.
- Lofmark, Carl, 1970-71, 'The advisor's guilt in courtly literature,' *GLL* 24 (1970-71), S. 3-13.
- Lozac'hmeur, Jean-Claude, 1987, 'Recherches sur les origines indo-européennes et ésotériques de la légende du Graal', *Cahiers de Civilisation Médiévale* 30 (1987), S. 45-63
- Mahoney 2000: *The Grail: A Casebook*, hrg. von Dhira B. Mahoney (New York: Garland).
- Mertens, Volker, 1981, 'Iwein und Gwigalois - der Weg zur Landesherrschaft, *GRM*, NR. 31.

- Mitgau, Wolfgang, 1963, 'Nachahmung und Selbständigkeit Wirnts von Gravenberg in seinem *Wigalois*', *ZfdPh* 82 (1963), S. 321-337.
- Mohr, Wolfgang, 1958, 'Parzival and Gawain', *Euphorion* 52 (1958), S. 1-22.
- Neumann, Friedrich, 1964, 'Wann verfasste Wirnt den *Wigalois*?', *Zfda* 93 (1964), 31-62.
- Parshall, Linda, 1981, *The Art of Narration in Wolfram's 'Parzival' and Albrecht's 'Jüngerer Titurel'*, Anglo-Germanica Reihe, 2 (Cambridge).
- Paterson, Linda, 1975, *Troubadours and Eloquence* (Oxford).
- Ragotzky, Hedda, 1971, *Studien zur Wolfram-Rezeption. Die Entstehung und Verwandlung der Wolfram-Rolle in der deutschen Literatur des 13. Jahrhunderts*, Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur 20 (Bonn, Köln, Mainz).
- Raucheisen, Alfred, 1997, *Orient und Abendland. Ethisch-moralische Aspekte in Wolframs Epen 'Parzival' und 'Willehalm'*, Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte 17 (Frankfurt am Main, Berlin, New York).
- Read, Ralph, 1974, 'Heinrich von dem Türlin's *Diu Krône* and Wolfram's *Parzival*', *Modern Language Quarterly* 35.
- Ringeler, Frank, 2000, *Zur Konzeption der Protagonistenidentität im deutschen Artusroman um 1200. Aspekte einer Gattungspoetik* (Frankfurt, Berlin, Bern).
- Rückert 1965: *Thomasin von Zirklaria, Der Wälsche Gast*, hg. von Heinrich Rückert mit Einführung und Register von Friedrich Neumann (Berlin).
- Saran 1896: 'Über Wirnt von Gravenberg und den *Wigalois*,' *PBB* 21 (1896) S. 253-420.
- Schießl, Ute, 1968, 'Die Gawangestalt im *Wigalois* des Wirnt von Gravenberg', Diss. (Masch.), Universität München.
- Schiewer, Hans-Jochen, 1988, 'Ein ris ich dar vmbe abe brach/von seinem wunder bovme. Beobachtungen zur Überlieferung des Artusromans im 13. und 14. Jahrhundert', in *Deutsche Handschriften 1100-1400*; Oxford Colloquium 1985, hrg. von Nigel Palmer and Volker Honemann (Tübingen 1988), S. 222-278.
- 1993, 'Prädestination und Fiktionalität in Wirnts *Wigalois*', in *Fiktionalität im Artusroman*, hg. von Volker Mertens und Friedrich Wolfzettel (Tübingen 1993), S. 146-158.
- Schirok, Bernd, 1977, 'Studien zur späten deutschen Artusepik', 2 Bd., unveröffentlichte Habilitationsschrift (masch.), Universität Freiburg im Breisgau.
- 1982, *Parzival-Rezeption im Mittelalter*, Erträge der Forschung 174 (Darmstadt).
- Shockey, Gary, 1999, 'Homo Viator, Katabasis and Landscapes. A comparison of Wolfram von Eschenbach's *Parzival* and Heinrich von dem Türlin's *Diu Crône*', Diss. (masch.), University of California at Davis (Ann Arbor: University Microfilms International)
- Scholl 1852: *Diu Crône*, hg. von G. H. F. Scholl. Bibliothek des Litterarischen Vereins 27 (Stuttgart, repr. Amsterdam 1966)
- Schreiber, Albert, 1933, 'Über Wirnt von Gravenberg und den *Wigalois*', *ZfdPh* 58 (1933); S. 209-31.
- Schröder, Werner, 1957, 'Zur Chronologie der drei großen mittelhochdeutschen Epiker', *DVLG* 31 (1957), S. 264-302.
- 1986, 'Der synkretische Roman des Wirnt von Gravenberg. Unerledigte Fragen an den *Wigalois*', *Euphorion* 80 (1986), S. 235-277.
- 1989: *Willehalm*, hg. von Werner Schröder mit Übersetzung von Dieter Kartschoke (Berlin-New York).
- 1992, 'Zur Literaturverarbeitung durch Heinrich von dem Türlin in seinem Gawein-Roman, *Diu Crône*', *ZfDA* 121.



- Sparnaay, Hendricus, 1959, 'Hartmann von Aue and his successors', in *Arthurian Literature in the Middle Ages*, hg. von R.S. Loomis (Oxford 1959) S. 430-442.
- Stein, Siegfriedm 1932, *Die Ungläubigen in der mittelhochdeutschen Literatur* (repr. Darmstadt 1963).
- Thomas 1977: J.W. Thomas (Übersetzer), *Wigalois. The Knight of Fortune's Wheel* (Lincoln).
- Trachsler, Ernst, 1979, *Der Weg im mittelhochdeutschen Artusroman*, Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik 50 (Bonn).
- Wasielewski-Knecht, Claudia, 1993, *Studien zur Parzival-Rezeption in Epos und Drama des 18-20 Jahrhunderts* (Bern).
- Wehrli, Max, 1969, 'Wigalois' in *Formen Mittelalterlicher Erzählung* (Zürich 1969) S. 223-241.
- Wildt, Heidi, 1953, 'Das Gottes-und Menschenbild Wirnts von Gravenberc in seinem Wigaloisroman', Diss. (Masch.), Freiburg im Br..
- Wisse, Claus, and Philipp Colin, 1888, *Rappoltstein Parzifal (Parzifal von Claus Wisse and Philipp Colin, Elsässische Literaturdenkmäler aus dem XIV-XVII Jahrhundert 5*, hg. von. Karl Schorbach (Strassburg und London 1888)
- Witchard Goetinck, Glenys, 2000, 'The Quest for Origins,' in Mahoney 2000, S. 117-47.
- Wittkower, Rudolf, 1942, 'Marvels of the East. A study in the History of Monsters', *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 5 (1942), S. 159-197.
- Wolf und Nyholm: *Albrechts Jüngerer Titurel*, hg. von Werner Wolf und Kurt Nyholm, 5. Bd., DTM XLV, LV/LXI, LXXIII, LXXVII, MLXXXIX (Berlin 1955-95).
- Zatloukal, Klaus, 1978, *Salvaterre. Studien zu Sinn und Funktion des Gralbereiches im 'Jüngerer Titurel'* (Wien).
- Ziegler, H.-J. , 1999, 'Wigalois' in *Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon* (Berlin), Bd. 10, Sp. 1252-1257.